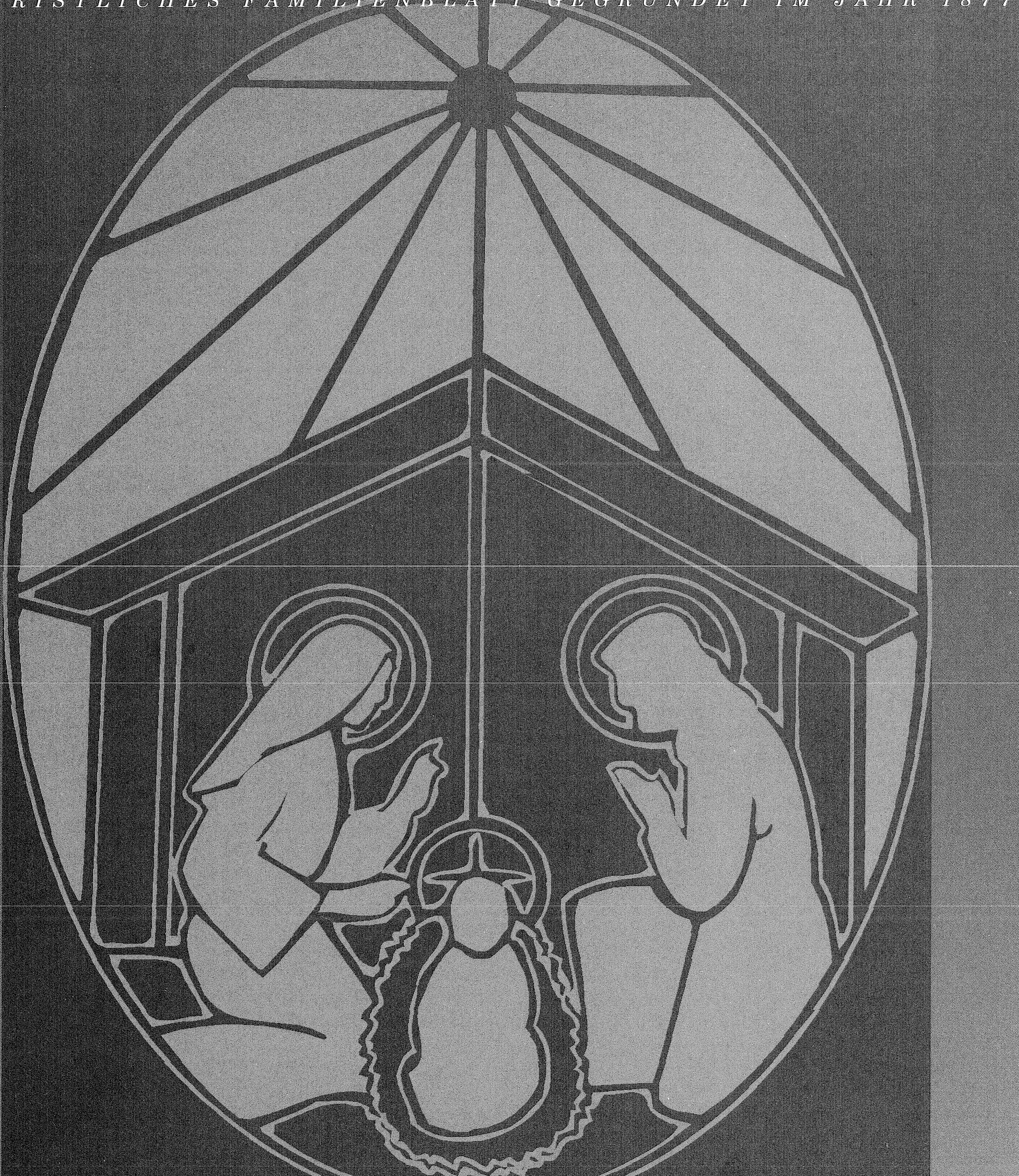
mennonitische
Rundschau

Dezember 2000 · Nummer 12
Winnipeg, Kanada · 123. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EIN CHRISTLICHES FAMILIENBLATT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



Jesus bringt Frieden

(Lukas 1,39-56)

"Haben Sie schon alles für Weihnachten vorbereitet?" Mit dieser Frage, die wir oft zu dieser Jahreszeit hören, wird angenommen, daß noch jede Menge erledigt werden muß, bevor Weihnachten überhaupt stattfinden kann. Wir haben es uns zur Gewohnheit gemacht, jedes Weihnachtsfest überschwenglicher und komplizierter zu gestalten wie das vorherige. Wir leben in einer sich ständig verändernden, anspruchsvollen Welt, in der man sich fragt, ob die Weihnachtsbotschaft überhaupt noch in das Durcheinander unseres Lebens eindringen kann. Die folgende Geschichte gibt uns einen kleinen Einblick davon.

Eine Frau warf einen letzten Blick auf ihre Liste von "Dingen, die noch vor Weihnachten erledigt werden müssen" und stellte überrascht fest, daß sie vergessen hatte, Weihnachtskarten zu verschicken. Obwohl nur wenig Zeit geblieben war, eilte sie zum Geschäft und kaufte zwei Päckchen Weihnachtskarten, die sie schon zum herabgesetzten Preis erwerben konnte. Ohne sie zu lesen, versah sie die Umschläge mit den Adressen ihrer Bekannten und Freunde und eilte zum Postamt, um sie zu versenden. Am Weihnachtstag, nachdem sich all die Hektik ein wenig gelegt hatte, bemerkte sie, daß eine Karte nicht abgeschickt worden war. Sich wundernd, welchen Gruß sie ihren Freunden eigentlich geschickt hatte, öffnete sie die Karte. Ganz verblüfft las sie: "Diese Karte ist nur ein Hinweis ... ein kleines Geschenk wird folgen". Wir können uns vorstellen, daß die Worte in der Karte nicht das wiedergaben, was die Frau ihren Freunden hatte übermitteln wollen.

In einem Buch mit dem Titel "Margin" beschreibt Dr. Richard Swenson, ein medizinischer Doktor, die ungeheuere Geschwindigkeit der nordamerikanischen Gesellschaft. Er schlußfolgert, daß wir unter Stress leiden, weil wir total überlastet sind. Überlastung bedeutet Erschöpfung, Überlastung geschieht, wenn mehr Geld ausgegeben als verdient wird, Überlastung ist Besorgnis, und Überlastung ist die Krankheit unserer Zeit. Dazu können wir zufügen, daß Überlastung das Durcheinander und der Chaos in unserem Leben ist. Vielleicht können wir zu dem biblischen Text zurückkehren, um zu entdecken, wie Gott wirkte, kurz bevor sein Sohn zur Welt kam.

Laßt uns unseren Blick auf das Land Palästina vor 2000 Jahren richten und sehen, ob wir nicht eine ruhigere, friedlichere Szene finden können, um die Weihnachtsbotschaft erneut zu hören. Schließlich haben wir bei den vorgeführten Weihnachtsprogrammen in unseren Gemeinden die Stille der Krippengeschichte erfahren. Wir erkennen den sauberen Stall, die bewegungslos dastehenden Hirten und Stalltiere und Maria und Josef, die gelassen und entspannt aussehen, als ob gerade ein ganz gewöhnlicher Tag zum Abschluß gekommen ist. Der Blickpunkt liegt jedoch auf das Baby in der Krippe. In dem englischen Weihnachtslied "Away in the Manger" wird es als ein sehr ruhiges Baby, das nicht einmal weint, beschrieben. Ein Baby, das nicht weint? Trotz den lauten, aufgeregten Hirten die beim Betreten des Stalles laute Lobgesänge sangen? Trotzdem das Jesuskind vielleicht hungrig war oder saubere Windeln brauchte? Jesus hatte ja genau dieselben körperlichen Unbehaglichkeiten und litt unter dem Stress der Geburt wie jedes andere Baby. Er war davon nicht ausgeschlossen. Er kam genauso ungeschützt wie jedes andere Baby in diese Welt. Die Schrift sagt uns, daß er genauso aufwuchs und denselben Versuchungen ausgesetzt war wie wir. Er war somit von dem weltlichen Durcheinander und Chaos nicht geschützt.

In Lukas 1,39-56 hören wir von zwei wichtigen Personen in der Weihnachtsgeschichte - Elisabeth und Maria. Die eine ist die Mutter von Johannes dem Täufer, der den Weg für den Messias vorbereiten würde, die andere die Mutter von Jesus, dem Messias und Sohn Gottes. Was können wir von den Umständen dieser beiden schwangeren Frauen lernen? Der Bibeltext beginnt mit der sich ändernden Szene von dem sehr gewöhnlichen Dorf Nazareth zu den Hügeln Judäas, die Maria emporsteigt, um ihre Verwandte, Elisabeth, zu besuchen. Maria hat gerade die unwahrscheinliche Nachricht erhalten, daß sie, als Jungfrau und verlobt mit Joseph, schwanger ist. Sie reagiert auf diese Botschaft vom Engel Gabriel, indem sie sofort ihre Verwandten, Elisabeth und Zacharias, besucht, die in ihrem Alter eine ähnliche beunruhigende Erfahrung gemacht haben.

Das Heim von Zacharias befindet sich natürlich selbst schon in einer "großen Umstellung". Elisabeth, bisher unfruchtbar, war nun schwanger mit einem Kind, das Johannes der Täufer werden sollte. Nun erfuhr Elisabeth nicht nur physische Veränderungen, sondern mußte sich zusätzlich damit abfinden, daß ihr Mann plötzlich auf unglaublicher Weise die Sprechfähigkeit verloren hatte. Jahrelang hatten sie sich ein Kind gewünscht. Nun hatten sie sich jedoch schon mit dem Schicksal ihrer Kinderlosigkeit abgefunden und waren bereit, die "Schande", die ihre Kultur ihnen deshalb verhieß, anzunehmen. Und dann plötzlich die Schwangerschaft! Bestimmt stieg Elisabeths Blutdruck, als sie über die Bedeutung eines Babys in ihrem Alter nachzusinnen begann.

Aber Elisabeth war nicht die einzige, die unter Stress und Chaos lebte. Maria war ebenfalls dem Stigma einer Schwangerschaft vor der Ehe ausgesetzt. Ein bekannter Psychologe, Dr. Thomas Holmes, hat eine sogenannte "Stress-Skala" entwickelt, in der stressverbundene Erfahrungen - gewöhnlich Veränderungen im Leben - mit Punkten ausgewertet werden. Beispiele sind der Verlust der Arbeitsstelle, Umzug in eine neue Stadt, eine neue persönliche Beziehung, usw. Nach Dr. Holmes erhält Weih-

nachten, auch wenn es kein besonders schwieriges ist und es sich nur um ein Ausharren bis zum 25. Dezember handelt, 14 Stresspunkte. Die Schriftstellerin Bridget Kuhns hat diese Skala dem Leben von Maria angepaßt. Eine Schwangerschaft wird mit 40 Punkten bewertet und eine unerwünschte Schwangerschaft mit 20 zusätzlichen. Eine Änderung der Lebensbedingungen erhält 25 Punkte, die Eheschließung mit Joseph 50 Punkte und eine Änderung der finanziellen Lage 38 Punkte. Sicherlich gab es auch Meinungsverschiedenheiten zwischen Maria und Joseph, als Maria erfuhr, daß Joseph keine Reservation im Inn gemacht hatte. Somit können 35 weitere Punkte zugefügt werden. Für die Geburt können 39 Punkte dazugezogen werden sowie 16 für die Umstellung der Schlafgelegenheiten und 15 für die Umstellung in der Ernährung. Nicht einmal erwähnt sind all die uneingeladenen Gäste, Engel, Hirten und die drei Könige vom Osten. Nach Dr. Holmes wird ein Mensch, der 200 Punkte überschreitet, krank. Bridget Kuhn stuft die Erfahrungen von Maria mit 424 Punkten ein. Also waren die Umstände von Maria und Elisabeth nicht so friedevoll, ruhig und romantisch, wie wir sie uns manchmal vorstellen. Tatsache ist, daß ihre Situation unserem Hasten und dem Stress unseres Lebens ähnelte.

Doch selbst in dem Durcheinander, in dem sich Maria und Elisabeth befinden, kann die Botschaft Gottes mit Vollmacht durchdringen. Das Problem ist nicht nur Stress. Das größere Problem ist, wie wir auf beunruhigende Umstände reagieren. Als Maria Elizabeths und Zacharias' Heim betritt, geschieht etwas, das all die Unruhe des Augenblickes in den Hintergrund drängt. Das sechs Monate alte Baby in Elisabeth springt vor Freude in ihrem Leibe, als es Marias Stimme vernimmt, und Elisabeth wird gefüllt mit dem Heiligen Geist. Bevor Maria ihren Umstand erklären kann, beginnt Elisabeth, Gott zu preisen und zu prophezeihen. Als der Geist Gottes in ihr chaotisches Leben eindringt, ändert sich ihre Perspektive. Elisabeth, durch die Kraft des Heiligen Geistes, spricht einen Segen über Maria und über das in ihrem Leib wachsende Jesuskind aus. Dies ist die erste öffentliche Bekanntgabe von Marias überraschender Schwangerschaft. Es ist eine Bestätigung, die die Mißbilligungen der Menschen, wenn sie davon erfahren, übertrifft. Inmitten ihrer Unruhe ist Elisabeth in der Lage, der Jungfrau Maria eine kräftige Bestätigung zu übermitteln. Gott wirkt hier in mysteriöser und unerwarteter Weise. Leichter anzunehmen wäre, wenn die erste Bekanntmachung des Kommens des Messias durch bekannte religiöse Leiter in Israel geschehen wäre, von Propheten oder Priestern vielleicht. Wie ironisch, daß der Priester Zacharias hilflos dasteht, während seine Frau diese mächtige Botschaft Gottes ankündigt.

Elisabeths Reaktion ist jedoch nicht die einzige, die in der Bibel erwähnt wird. In diesen Versen lesen wir zusätzlich, wie Maria auf die bisherigen Geschehnisse reagiert. Der 46. Vers beginnt mit ihrem wunderbaren Lobgesang. Am Anfang dieses Liedes bestätigt Maria das "Gepriesen bist du" (Vers 42) und "Selig bist du" (Vers 45), das Elisabeth über sie ausgesprochen hatte, und freut sich, daß *"von nun an mich seligpreisen werden alle Kindeskinder"*. Maria führt Elisabeths begonnenes Motto des Lobpreises fort, als sie dem Gott dankt, durch dessen göttliche Handlung sie erhöht wurde. Die unverdiente Art dieses Geschenkes kommt im 48. Vers zum Ausdruck, den Chorus der Engelworte an Maria widerhallend. Maria ist wirklich eine Dienstmagd des Herrn.

In der zweiten Hälfte ändert sich Marias Lied, indem sie den Fokus von sich auf ihr Volk verlegt. Maria beschreibt Gott als den "Gewaltigen", den Herrscher und Beschützer Israels. Gottes Stärke, Barmherzigkeit und Allmacht sind reichlich vorhanden. Man kann erstaunliche Gegensätze in diesen Versen erkennen. Maria sieht ihr kleines Kind als jemanden, der *"die Gewaltigen vom Thron herabstößt und die Niedrigen erhebt"* und *"die Hungrigen mit Gütern füllt und die Reichen leer ausgehen läßt"*. Maria, die unter der Kraft des Geistes Gottes steht, faßt eine Welt ins Auge, in der der Messias die Auswirkungen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung rückgängig macht. Maria reagiert auf das Durcheinander und den Chaos ihres Lebens, indem sie Gott mit ihrem Lobgesang anerkennt. Warum? Weil sie mit dem mächtigen Eingreifen Gottes inmitten des Chaos rechnet. Sie, wie Elisabeth, ist willig, die Botschaft Gottes in all dem Durcheinander zu finden.

Wie steht es mit uns in dieser Beziehung? Glauben wir, daß wir, inmitten des Hastens und des Beschäftigtseins in dieser Weihnachtszeit, die Weihnachtsbotschaft hören werden? Die Tatsache besteht nämlich, daß Gott Elisabeth und Maria nicht von dem Chaos der alltäglichen Welt befreite. Auch wir stehen im Durcheinander dieser Welt, es sei denn, wir haben uns irgendwo in einem Kloster zurückgezogen. Gott hat uns auf unserem Platz gestellt. Aber das bedeutet nicht, daß er für uns keine Botschaft hat. Vielmehr bedeutet es, daß wir offene Herzen haben müssen, wenn Gott zu uns spricht.

Vielleicht fühlen Sie sich in dieser Weihnachtszeit etwas überwältigt von allen Dingen, die noch auf Ihrer Liste stehen und erledigt werden wollen. Vielleicht wünschen Sie sich sogar, daß Weihnachten schon vorbei wäre.Verlieren Sie nicht den Mut! Gott kommt mit seinem Heiligen Geist in oft unerwarteter Weise zu uns. Wir brauchen keine besondere Stimmung zu fabrizieren, damit Gott sich uns offenbaren kann. Wir müssen nur bereit sein - wie Elisabeth und Maria -, mit offenen Herzen auf die Allmacht des Heiligen Geistes in unserem Leben zu reagieren. Denn Gott ist in der Lage, mit einer transformierenden, friedebringenden Botschaft durch den Chaos unseres Lebens zu dringen.

(*George Klassen,* Pastor der North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg, Manitoba.)

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell

(Jesaja 9,1)

Liebe Leser!

In Vorbereitung auf das diesjährige Editorielle zur Weihnachtszeit, stieß ich auf eine kleine Geschichte, die für mich jedoch ganz klar die Bedeutung von Weihnachten nahebringt und eine praktische Anwendung in sich trägt. Vielleicht kann sie auch Ihnen Weihnachten ganz neu werden lassen.

An einem kalten, regnerischen Abend im Jahre 1962 betrat eine alte Blumenverkäuferin ein Restaurant in Paris. In ihren nassen, abgenutzten Schuhen ging sie von Tisch zu Tisch, um ihre Blumen anzubieten, doch nicht einer der müden, elenden Menschen, die hier ihre armselige Mahlzeit einnahmen, wollte sie kaufen. So ging sie zum Kellner und sagte: “Einen Teller Suppe. Den ganzen Nachmittag habe ich keine einzige Blume verkauft.” Zum Klavierspieler murmelte sie: “Kannst du dir das vorstellen, Joseph, Suppe am Weihnachtsabend?” Als Antwort deutete dieser auf seinen leeren “Tip-Teller”.

Ein junger Matrose, der seine Mahlzeit gerade beendigt hatte, hatte die kurzen Gespräche überhört. Plötzlich stand er auf, ging auf den Tisch der Frau zu und hob zwei der Blumensträußchen auf. “Fröhliche Weihnachten,” sagte er. “Wie teuer sind sie?” “Zwei Franken, mein Herr.” Er glättete ein Sträußchen aus und steckte es in den Brief, den er gerade geschrieben hatte. Den anderen überreichte er der Frau eines der Restaurantbesucher, die gerade von ihrem Mann laut gescholten worden war, weil sie Fehler im Bestellen ihrer Mahlzeit gemacht hatte. Dann gab er der Blumenverkäuferin einen 20-Franken-Geldschein, sagte ihr, sie solle den Rest für sich halten und gab ihr einen Kuß auf die Wange. “Dies ist mein Weihnachtsgeschenk an Sie”, sagte er und ging in die Nacht hinaus.

Alle im Restaurant hatten inzwischen ihre Mahlzeit unterbrochen und begonnen, den Matrosen zu beobachten. Als dieser gegangen war, dauerte es nur einige Sekunden, bevor ganz unerwartet und spontan ein Weihnachtsfest in diesem Restaurant, wie von einer Bombe ausgelöst, zu “explodieren” schien. Die alte Frau sprang auf, wehte ihren 20-Franken-Geldschein umher und bat dem Klavierspieler an, eine Mahlzeit für ihn zu kaufen. Und der Klavierspieler fing laut an, ein Weihnachtslied zu singen. Die Frau des Restauranteigentümers und ihre drei Söhne stimmten mit ein. Auch die Restaurantbesucher machten mit, sangen und freuten sich.

Für viele der Leute blieb dieses Weihnachtsfest an dem kalten Abend unvergeßlich oder sogar das beste, das sie je erlebt hatten. Ein junger Mann hatte sich getraut, die Liebe und Freude, die in den Restaurantbesuchern unter Ärger und Enttäuschung fast erstickt gelegen hatte, freizulassen. Indem er sich verausgabte, gab er ihnen ein Weihnachtsfest.

Vielleicht können auch wir in dieser Weihnachtszeit jemanden Weihnachten neu ins Herz legen, indem wir dem Beispiel Christi folgen und in praktischer Weise Liebe erweisen, die weder verdient ist noch erwartet wird. Dann haben wir in ganz kleinem Maße die wahre Liebe Christi weitergegeben. Er verausgabte sich für uns, kam als Helfer und Retter in diese Welt, um wieder heil zu machen, was angeschlagen und kaputt war. Er wurde unser Heiland - ein Heiland für Bedrängte, Belastete, Schuldige. Er hat uns Hoffnung, Befreiung, Heilung, Freude, Leben, Frieden, Trost und Ermutigung gebracht. Sollten wir all das für uns behalten?

Von der Mennonitischen Rundschau wünschen wir Ihnen, unseren werten Lesern, eine gnadenreiche und gesegnete Weihnachten. Möge Christi Kommen in diese Welt uns dazu anspornen, Seine Liebe täglich weiterzutragen! (*Marianne Dulder*)

Was soll ich geben?

Weihnacht ist’s, das Fest der Freude,
alles jubelt, alles singt!
Überall tönt Festgeläute,
daß es zu den Wolken dringt.

Weihnacht ist’s, das Fest des Gebens,
seinen eingebor’nen Sohn,
als das Pfand des ew’gen Lebens,
gibt uns Gott vom Himmelsthron.

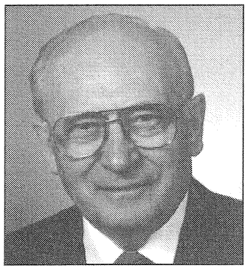
Weihnacht ist’s, das Fest der Liebe,
heute schweiget Gram und Schmerz.
Liebe zieht mit heil’gem Triebe
heut’ durch jedes Christenherz.

Und du fragst: “Was soll ich geben?
Schenken in der Weihnachtszeit,
da die arme Welt voll Beben,
dürstend nach Erlösung schreit?”

Schenke Liebe allerorten,
wo die Not um Hilfe fleht!
Liebe, die nicht nur in Worten,
sondern in der Tat besteht!

(aus *Die Mennonitische Post*)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Wie sollen wir Philipper 2,6 verstehen? "Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für ein Raub, Gott gleich sein." Was bedeutet "Gestalt" und "Raub"?*

Antwort: Das deutsche Wort "Gestalt" kann leicht als äußerliche Erscheinung verstanden werden. Doch die Schrift lehrt, daß Gott Geist ist. Er ist aber auch Person. Daher sollte es uns nicht Wunder nehmen, wenn Gott in der Heiligen Schrift immer wieder in menschlichen Daseinsformen dargestellt wird. Er hat Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände, Füße, Gesicht. Diese menschlichen Eigenschaften nennt man anthropomorphismen, d.h. menschliche (anthropos ist "Mensch"), Formen (morphe ist griechisch für "Form"). Jedoch um diese Menschenähnlichkeit oder Vermenschlichung geht es nicht in unserem Text.

Im Urtext steht das Wort morphe, welches Luther mit "Gestalt" übersetzt hat. Neuere Übersetzungen geben dieses Wort als "Art", "Wesen" oder "Natur" wieder. Christus war seinem Wesen nach, seiner Art nach, wie Gott. Daher übersetzt die Gute Nachricht es einfach so: *"Er war in allem Gott gleich"*. Er hatte Gottes Wesensgestalt, Wesensform, Wesensart. Johannes beginnt sein Evangelium mit dem tiefsinnigen Satz *"Am Anfang* (d.h. von Ewigkeit her) *war das Wort* (d.h. Jesus Christus), *und das Wort war Gott"* (d.h. es hatte göttliche Natur). Christus ist die zweite Person in der Dreieinigkeit Gottes und ist seinem Wesen nach Gott gleich.

Man hat in diesem Ausdruck eine Parallele zwischen Christus, dem letzten Adam, und dem ersten Adam, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, gesehen (1. Mose 1,26-27). Aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen Adam und Christus. Jesus, gleich wie Adam, wurde ganz Mensch, als er Fleisch annahm, hat aber seine Gottheit nie aufgegeben. Sie gehört zu seiner Natur. Adam wollte sein wie Gott und fiel tief in die Sünde und schleppte die ganze Menschheit mit sich ins Verderben.

Christus hatte eine göttliche Natur ehe er Mensch wurde; er behielt diese göttliche Natur auch als Mensch. Und wir bekennen ihn heute, zusammen mit Gott Vater und Gott Heiliger Geist, als Gottes Sohn.

Also verstehen wir den Ausdruck *"ob er wohl in göttlicher Gestalt war"* als ein apostolisches Zeugnis von der ewigen Gottheit Jesu Christi. Dem Wesen nach war, ist und bleibt er ewig Gott.

Mit diesem Bekenntnis leitet Paulus dieses Christuslied ein. Es ist ein Lied, in dem die Menschwerdung Jesu besungen wird. Paulus will uns von der unermeßlichen Höhe der göttlichen Daseinsform unseres Herrn bis in die Tiefen eines schandbaren Kreuzestodes führen. Dieses etappenweise Herabsteigen Jesu soll dann den Lesern als Ansporn zur Demut dienen, denn ohne Demut kommt die Einigkeit in der Gemeinde nicht gut zustande.

Was bedeutet aber der Ausdruck *"hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein"*? Wir haben es hier im Urtext mit einem Wort zu tun, das sonst nirgends in der Bibel vorkommt. Das griechische Wort harpagmos ist mit dem Zeitwort harpazo verwandt, d.h. raffen, reißen, rauben, fortschleppen, und daher wird das einzigartige Dingwort hier mitunter als "Raub" übersetzt.

Laßt mich einmal drei Wege andeuten, wie dieses Wort in unserem Text verstanden worden ist.

1. Einmal, Christus hat Gottgleichsein nicht an sich gerissen wie ein Raub. Im Garten Eden versprach die Schlange dem ersten Elternpaar, daß sie wie Gott sein würden, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden. Verführt durch die Schlange, griffen sie nach Gottgleichheit und fielen schmählich in die Sünde, in die Gottesferne. Aber Jesus brauchte das Gott Gleichsein nicht an sich reißen wie ein Raub, weil er schon immer, dem Wesen nach, göttlicher Natur war.
2. Man hat den Text auch so gelesen: Christus hielt das Gottsein nicht fest wie etwas sehr Köstliches und Wertvolles. Gott gleich sein hat er nicht krampfhaft festgehalten wie gestohlenes, geraubtes Gut. Er ließ die Gottgleichheit fahren und wurde als Mensch geboren. Aber letzteres wäre ein großer Fehler, denn er hat seine göttliche Natur nie fahren gelassen. Er behielt sie auch, als er Mensch wurde.
3. Die beste Auslegung dieses Verses ist wohl die folgende: Christus hielt an seiner hohen Stellung als Gott nicht aus selbstsüchtigen Motiven fest. Er schaute auf seine himmlische Daseinsform in der Herrlichkeit beim Vater nicht als etwas, daraus er persönlichen Nutzen schlagen wollte, sondern er verließ die Herrlichkeit, die er vor der Gründung der Welt hatte, wurde Mensch, nahm auf sich die Bürden des menschlichen Lebens und ging zuletzt ans Kreuz, um die gefallene Menschheit zu retten.

Unwillkürlich werden wir an 2. Korinther 8,9 erinnert, wo Paulus, als Ansporn zum Geben, die Leser daran erinnert, daß Christus, *"obwohl er reich war, um unseretwillen arm wurde, auf daß wir durch seine Armut reich würden"*.

(David Ewert)

ADVENT: GOTT KOMMT ZU UNS!

"Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt!"

Der Adventskranz

Im deutschen Sprachraum ist der Brauch, zum ersten Sonntag im Advent einen Kranz aufzustellen bzw. aufzuhängen, weit verbreitet. Die grünen Zweige, meistens von Tannen oder Fichten, jedenfalls aber von Nadelbäumen genommen, symbolisieren Sehnsucht, Hoffnung, Erwartung.

Die Kerzen (das gilt für die des Adventskranzes wie für die des Christbaumes) sind ihrerseits wieder ein Lichtsymbol besonderer Art. Der brennende Docht schmilzt das Wachs; die Kerze verzehrt sich selber - im Dienste der Menschen. Kerzenlicht wies in früheren Jahrhunderten auch den Fremdlingen und Wanderen den Weg während der düsteren Winternächte. Dort, wo Kerzen brannten, war trotz eisiger Kälte Leben, Wärme, Heimat in Sicht.

Der erste Adventskranz war ein großer runder Kranz, bestückt mit 23 Kerzen: 19 kleine für die Wochentage und vier dicke für die Adventssonntage. Jeden Tag wurde eine neue Kerze angezündet. Erst ab 1860 wurde der wagenradgroße Kranz mit Tannenzweigen verziert und gewann sein wunderschönes Ansehen.

Johann Hinrich Wiehern, der Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg-Horn, ist nach allem, was über die Geschichte des Adventskranzes bekannt ist, sein Erfinder. Die Zeitschrift "Das Liboriusblatt" berichtet, daß er 1839 als erster den Kranz öffentlich aufgehängt hat.

(*Maria Görzen* in *Volk auf dem Weg*)

Advent

Vier Kerzen brannten am Adventskranz.
Es war so still, daß man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.
Die erste Kerze seufzte und sagte:
"Ich heiße Frieden, mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen
Frieden, sie wollen mich nicht."
Ihr Licht wurde immer kleiner und verlosch schließlich ganz.
Die zweite Kerze flackerte und sagte:
"Ich heiße Glauben, aber ich bin überflüssig.
Die Menschen wollen von Gott nichts wissen.
Es hat keinen Sinn mehr, daß ich brenne.
Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die zweite Kerze war aus.
Leise und sehr traurig meldete sich die dritte Kerze zu Wort:
"Ich heiße Liebe, ich habe keine Kraft mehr zu brennen.
Die Menschen stellen mich an die Seite.
Sie sehen nur sich selbst, und nicht die andern, die sie lieb haben sollen."
Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht gelöscht.
Da kam ein Kind ins Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte:
"Aber, aber, ihr sollt doch brennen und nicht aus sein."
Und fast fing es an zu weinen.
Da meldete sich die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte:
"Hab keine Angst, solange ich brenn',
können wir auch die andern Kerzen wieder anzünden.
Ich heiße Hoffnung."
Mit einem Hölzchen nahm das Kind Licht von der Kerze und
zündete auch die andern Kerzen wieder an.

Das Geheimnis der Adventszeit

In den Wochen vor Weihnachten wanderte ich einmal durch eines unserer Häuser in Bethel. Da fand ich ein kleines, krankes Mädchen, das mit vergnügtem Gesicht aufrecht in seinem Bett saß. Es rief mir schon von weitem zu: "Onkel Pastor, ich weiß ein Geheimnis!" "So," fragte ich, "was ist denn das für ein Geheimnis?" "Ja," sagte es, "du mußt mir erst fünf Pfennige schenken, dann sag' ich es dir." Dabei guckte es mich so schelmisch und zuversichtlich an, daß ich nicht anders konnte. Ich legte also ein Fünfpfennigstück auf die Bettdecke: "Nun laß mich dein Geheimnis wissen." Da faltete es die Hände und sagte: "Advent - Advent - Advent - Advent - Weihnachten!"

Zuerst mußte ich lachen und denken: Kind, dafür hätte ich nicht fünf Pfennige zu bezahlen brauchen, das weiß ich selber. Nach vier Adventssonntagen kommt Weihnachten. Aber dann blieb mir der Klang der Kinderstimme in meinem Herzen hängen: "Advent - Advent - Advent - Advent - Weihnachten!" Es war, wie wenn jemand im Dunkeln langsam eine Treppe hinaufsteigt, eine Stufe nach der anderen, und plötzlich wie er oben ist, springt vor ihm eine Tür auf und alles wird hell. Das kleine Mädchen ahnte, was das Geheimnis der Adventszeit ist: Warten und Wandern, Wandern und Warten, bis Weihnachten kommt.

(*Fr. v. Bodelschwingh*)

WEIHNACHTEN: GOTT IST UNTER UNS!

Jesus Christus ist da und bringt uns

** eine Botschaft der Hoffnung*
für eine Welt der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung,
** eine Botschaft der Befreiung*
für eine Welt der Sünde und vieler Gebundenheiten,
** eine Botschaft der Heilung*
für eine Welt voller Krankheit und Schmerzen,
** eine Botschaft der Freude*
für eine Welt vieler Leiden und Depressionen,
** eine Botschaft des Lebens*
für eine Welt des Todes und der Vernichtung,
** eine Botschaft des Friedens*
für eine Welt blutiger Revolutionen und Kriege,
** eine Botschaft des Trostes*
für eine Welt voller Kummer und Enttäuschungen,
** eine Botschaft der Ermutigung*
für eine Welt vieler Niederlagen und Minderwertigkeitskomplexe.

Letzte Weihnachten bei Mutter

Die Lage an der östlichen Front Deutschlands verschlechterte sich von Tag zu Tag im Herbst 1944. Der deutsche Soldat war müde und satt vom Leiden, Hungern und Blutvergießen. Er sehnte sich nach seinen Lieben, nach Ruhe und Frieden. Aber für ihn gab es kein Weihnachten, er mußte weiterkämpfen.

Nachdem Stalingrad gefallen war, wanderten Tausende von Flüchtlingen dem Westen zu, wo sie hofften, eine neue Heimat zu finden. Unter diesen Leuten war auch meine Mutter mit ihren drei Töchtern. Sie verließen die Molotschna, ihre Heimat, und nach langem Wandern und großen Schwierigkeiten kamen sie nach dem Wartegau, wo sie angesiedelt wurden und bei den Polen wohnten.

Herr Goetz, der Leitende des Lehrerseminars in Prischib (Molotschna) mußte seine Schülerinnern aus den Lagern holen, um das Studium im Wartegau fortzusetzen. Wir wohnten und lernten im Städtchen Lutbrandau bei Leslau. Mutter wohnte nur acht Kilometer entfernt.

Weihnachten kam immer näher, und wir Seminaristinnen freuten uns schon auf ein Wiedersehen mit unseren Lieben. Wir machten wohl Weihnachtskerzen und schmückten unsere Schule, aber eine große Weihnachtsfeier gab es nicht, da unsere Lehrer nicht an Jesus und sein Kommen in diese Welt glaubten. Das Essen war immer knapp, und so hofften wir Mädels, daß wir irgendwie eine gute Weihnachtsmahlzeit bekommen würden - ein Wunsch, der nicht in Erfüllung ging, denn es war halt Krieg.

Ich war glücklich, daß ich zu meiner Mutter fahren konnte. Geschenke hatten wir keine, aber das war auch nicht wichtig. Unser größter Wunsch war, uns nach langer Abwesenheit wiederzusehen. Wir liebten uns, und sich mit Mutter unterhalten zu können, war mein größtes Geschenk.

Abends saßen wir im Dunkeln. In der Stille der Nacht konnte man das Donnern und Krachen an der östlichen Front hören, und wir wurden daran erinnert, daß die Kriegsgefahr noch nicht vorbei war und daß man auch hier im Wartegau noch nicht sicher war, obwohl man uns beteuerte, daß der Russe nie aufs deutsche Land Fuß setzen würde.

Kein Erdenweg,
so notvoll er auch sei,
den nicht das Licht
der Weihnacht will umfangen.
Kein Herz,
das an der Krippe kann vorbei,
an dem, der alles stillt,
auch dein Verlangen.
Er weiß um jedes,
auch das tiefste Leid.
Ward er doch arm,
daß wir die Fülle hätten!
Sein Lieben ist so groß,
so weltenweit,
daß er zu sterben ging,
uns zu erretten.
Und dieser Liebesstrom
fließt heute noch;
daß er den Weg
zu unsern Herzen fände!
Trotz Leid und Not,
trotz Kampf und Sündenjoch
geht er durch unser Leben
ohne Ende.
Und wäre unser Elend grenzenlos,
laßt uns nicht abseits stehn
von dieser Labe!
Das heil'ge Kind
in seiner Mutter Schoß
schenkt uns aufs neue
seine Königsgabe.
(K. Walter)

Wir hatten uns viel zu erzählen.Unwillkürlich kamen wir auf unsere Lieben zu sprechen. 1938 war unser Vater zum dritten Mal verhaftet worden und verschwunden. (Er wurde im Herbst 1938 erschossen, was wir bis 1990 nicht wußten.) Die zwei Brüder (18 und 15 Jahre) wurden 1941 mit allen Männern unserer Dörfer unter starker Bewachung nach Sibirien verschleppt. Mutters Herz war schwer. Sie ließ ihren Tränen freien Lauf, und mit ihr auch wir drei Mädchen.

Dann erhob Mutter sich, nahm ihre alte, gebrauchte Bibel und sagte: “So, jetzt wollen wir uns doch freuen, daß der Heiland in die Welt gekommen ist. Eines Tages wird Er als Sieger wiederkommen und allem Elend in der Welt ein Ende machen.” Sie las die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2, die ich noch nie gehört hatte, wir sangen zwei Weihnachtslieder und Mutter dankte dem Herrn für Führung und Bewahrung in dieser schweren Zeit und für die Zukunft, die noch vor uns lag, und dann ging's ins Bett.

Es war ein stiller Abend gewesen. Keine Andacht oder Feier in der Kirche. Kein Weihnachtsbaum und keine Geschenke, aber

der Herr war in unserer Mitte gewesen. Das wußten wir alle. Erschöpft legten wir uns auf unsere Strohbetten. Keiner konnte gleich schlafen, denn unsere Herzen waren zu bewegt.

Ganz plötzlich erwachte ich aus meinem tiefen Schlaf. Mich leise erhebend, sah ich unten im Mondschein, neben ihrem Bett auf Knien liegend, meine Mutter. Ihr Gesicht lag auf dem Bett. Leise flüsternd, um uns nicht zu wecken, erzählte sie ihrem Herrn, wie schwer das Leben war ohne ihren Mann. Sie nannte alle ihre Kinder bei Namen und flehte um ihr Seelenheil, um Bewahrung und ein Wiedersehen. Dabei schluchzte sie so sehr, daß ihr ganzer Körper schüttelte. Ich mußte auch weinen und legte mich leise wieder aufs Strohbett, um diese heilige Stunde nicht zu stören.

Hier holte unsere körperlich schwache Mutter ihre Kraft. Ich habe dieses Bild nie vergessen. Mutter auf ihren Knien im Mondschein. Obwohl ich nicht gläubig war, wußte ich, daß der Herr hier war, in unserer Mitte, wo Mutter mit Ihm sprach und ihr Herz ausschüttete. Und als ich gläubig wurde, schon in Kanada, und als ich mich taufen ließ, stand dieses Bild vor meinen Augen. Ich hab immer gewußt, daß ich eine betende Mutter hatte.

Später begleiteten Großvater und Mutter mich zur Station, die vier Kilometer entfernt war - durch Schnee, Eis und Kälte, mitten in der Nacht. Diese beiden, die ich in meiner Jugend am meisten geliebt hatte, opferten ihren Schlaf, um mir den letzten Liebesdienst zu erweisen. Ich stieg in den Zug, winkte freudig vom offenen Fenster, als der Zug mehr Momentum bekam, und die zwei Figuren mit ihren winkenden Taschentüchern immer kleiner wurden.

Ich wußte damals nicht, daß das unser letzter Abschied sein würde. Als die Rote Armee in den Wartegau einmarschierte, wurde Großvater hinter eine Scheune geführt und dort in seinem hohen Alter erschossen. Meine Mutter mit den zwei Schwestern kam nach Sibirien, wo sie nach langem Leiden und Hungern an einer schweren Krankheit starb.
(*Helene Dueck*, Abbotsford, BC)

Menschwerdung

Joseph Damien war ein Missionar im 19. Jahrhundert, der auf der Insel Molokai, Hawaii Menschen mit Aussatz diente. Die Leidenden gewannen ihn lieb und hielten ihn in Ehre für sein aufopferndes Leben, das er vor ihren Augen führte.

Eines Morgens, bevor er sie in einem täglichen Gottesdienst leiten sollte, goß er etwas heißes Wasser in eine Tasse. Ein kleiner Teil davon schüttete aus und traf seinen Fuß. Es dauerte einen Augenblick, bevor er merkte, daß er nichts gefühlt hatte. Von einer schrecklichen Angst gepackt, bewußt darüber, was das bedeuten könnte, schüttete er mehr heißes Wasser auf dieselbe Stelle seines Fußes. Überhaupt kein Gefühl!

Sofort wußte Damien was passiert war. Als er sich in Tränen auf den Weg machte, um seine Botschaft zu bringen, merkte bei seiner Anfkunft keiner den Unterschied in seiner Begrüßung. Normalerweise hatte er jede Ansprache mit "Meine Glaubensbrüder" begonnen. Aber an diesem Morgen begann er "Meine Brüder mit Aussatz".

Zu einem noch größerem Maß kam Jesus in diese Welt, denn er wußte, was es Ihm kosten würde. Er, der Reine und Unschuldige, trug die Zeichen des Bösen, damit wir rein und unschuldig sein könnten. "*... Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen ...*" (Johannes 18,.37)
(*Ravi Zacharias* in *Deliver us from Evil*)

Weihnachten in schwerer Zeit

Hunderttausende Väter und Söhne saßen in Kriegsgefangenenlagern, Hunderttausende waren verschollen, Hundertausende von Flüchtlingen lebten in Lagern und Notunterkünften. Die Städte in Deutschland waren zerbombt, die Straßen am Tag grau und nachts düster, die Geschäfte leer. Am Heiligen Abend goß es in Strömen, und der amerikanische General Lucius D. Clay veröffentlichte als Militärgouverneur eine "Weihnachtsbotschaft" an alle Deutschen. Sie begann mit den Worten: "Die gegenwärtigen Umstände erlauben es mir nicht, Ihnen frohe Weihnachten zu wünschen." Das war Weihnachten 1947.

Als ich nun, 26 Jahre später, im Keller nach dem Christbaumständer suchte, fand ich sie: Ein paar vergilbte Zeitungen vom Dezember 1947. Ich konnte ihnen nicht widerstehen und begann, auf einer Kiste sitzend, zu lesen.

Weihnachten 1947 schrieb man in Deutschland die "109. Zuteilungsperiode". Der Normalverbraucher erhielt auf Marken 150 Gramm Fett, 400 Gramm Fleisch, 500 Gramm Zucker und acht Kilogramm Kartoffeln. Und das monatlich! Alle Lebensmittel, die dem deutschen Normalverbraucher im Weihnachtsmonat 1947 zustanden, konnte er mit genau DM 9,56 kaufen. Das war die eine Seite.

Die andere hatte der "Schwarze Markt" in Beschlag gelegt. In Hinterhöfen, in der Nähe von Bahnhöfen, da und dort, gab es manches zu kaufen: Ein Pfund Kaffee für 400 Mark, das Pfund Butter für 290 Reichsmark. Und doch ging es schon etwas besser als 1945, als die Weihnachts-Sonderzuteilung aus 250 Gramm Salzherigen bestand. Weihnachten 1947 gab es als Sonderzuteilung einen Beutel Süßigkeiten und eine Weihnachtskerze auf die Seifenkarte. Weil das allierte Zweimächte-Kontrollamt keine Weihnachtszuteilung von einem Pfund Zucker gewähren wollte, bot der Ernährungsminister von Nordrhein-Westfalen seinen Rücktritt an. Vergeblich. Die Bevölkerung mußte sich selbst helfen - hamstern und tauschen. Wehe dem, der nichts zu tauschen hatte, und das waren viele.

Ein Weihnachtsmorgen

Als ein Evangelist in einer Großstadt Versammlungen veranstaltete, erhielt er auch die Einladung, das Evangelium im örtlichen Gefängnis zu verkündigen. 700 Gefangene betraten die Turnhalle. Unter ihnen waren 76, die zu lebenslanger Haft verurteilt worden waren.

Als, nach einigen Weihnachtsliedern, der Evangelist sprechen sollte, war dieser so gerührt, daß er nur weinen konnte. Später sagte er darüber: "Gottes Geist salbte mein Herz, daß ich plötzlich eine große Bürde für diese Männer fühlte. Diese Gefangenen hatten Seelen wie ich. Ich folgte die Regeln des Gefängnisses nicht, als ich die Bühne verließ und mich unter diese Männer mischte. Ich gab ihnen meine Hand, betete mit ihnen unter Tränen und sagte zu ihnen: 'Gott liebt euch. Er sandte Jesus, für euch zu sterben.'"

Dann ging der Evangelist auch zu den 76 lebenslänglich Inhaftierten. Am Ende einer Reihe saß ein Mann, bei dem die Sünden einen harten Gesichtsausdruck zurückgelassen hatten. Der Evangelist war überkommen vom Geiste Gottes, als er auch ihm, die Hand auf seine Schulter legend, verkündigte, daß Jesus ihn liebte. Dann betete er mit und für ihn.

Als die Andacht zum Abschluß gekommen war, erzählte der Vorsteher dem Evangelisten die Lebensgeschichte dieses Mannes: "Sein Name ist Tom G.. Vor acht Jahren kam er wegen Mord in unser Gefängnis. Er war einer der größten Verbrecher, die wir je in diesen Wänden gehabt haben und machte uns viel Mühe.

Zu Weihnachten, vor sechs Jahren, verließ ich das Gefängnis mit Geschenken für meine kleine Tochter. Es war ein sehr kalter Morgen und der eisige Wind blies von dem gefrorenen See. Plötzlich stand ein kleines Mädchen in einem dünnen Kleid vor mir. In ihrer Hand hielt sie ein kleines Papierpäckchen. 'Was willst du?' fragte ich ungeduldig das vor Kälte zitternde kleine Mädchen. 'Herr, sind Sie der Vorsteher von diesem Gefängnis?' fragte es mich. 'Ja, und wer bist du? Warum bist du nicht zu Hause?'

Das Mädchen antwortete: 'Bitte Herr, ich habe kein Heim. Vor zwei Wochen starb Mama im Armenhaus. Ehe sie starb, sagte sie mir, daß Papa in eurem Gefängnis sei und vielleicht sein Töchterchen sehen wolle. Bitte, können Sie mir erlauben, Papa zu sehen? Heute ist Weihnachten. Ich möchte ihm ein kleines Geschenk geben.'

Ich war unwillig und wollte nach Hause gehen. Doch das Mädchen ließ sich nicht beirren und bettelte weiter, bis es mir so leid tat, daß ich ihre Hand nahm und sie in mein Büro führte und einen Wächter befahl, den Vater zu holen.

Er hatte ein finsteren Blick, als er ins Zimmer trat und mit einem bissigen Ton sagte: 'Nelly, was willst du? Geh' zurück zu deiner Mutter!' 'Bitte, Papa," schluchzte seine Tochter, 'Mama ist tot. Sie starb im Armenheim vor zwei Wochen. Bevor sie starb, sagte sie, daß ich für Jimmy sorgen solle. Ich sollte auch dir sagen, daß sie dich liebte, Papa!' Ihre Stimme brach im Weinen. Nelly sprach weiter: 'Aber der kleine Jimmy starb letzte Woche. Jetzt bin ich ganz allein, Papa, und heute ist Weihnachten. Ich dachte, ich wollte dir ein Weihnachtsgeschenk von Jimmy bringen.' Sie öffnete das kleine Papierpäckchen, nahm eine hübsche kleine Locke, die sie von Jimmys Haaren geschnitten hatte, und übergab sie dem Vater.

Jetzt schluchzte der Vater wie ein kleines Kind. Er beugte sich nieder und nahm sein Töchterchen an sich, während sein ganzer Körper schüttelte. Ich öffnete leise die Tür und ließ Vater und Tochter allein. Nach einer Stunde kam ich zurück. Der Vater saß beim Ofen, mit seiner Tochter auf dem Schoß. Er sah mich an und sagte: 'Lassen Sie mein kleines Mädchen nicht in die Kälte hinaus ohne warme Kleidung.' Dann zog er seine eigene Jacke aus, um sie seinem Kind zu geben. 'Sie kann diese haben. Bitte, ich werde von früh bis spät arbeiten. Ich werde mich gut benehmen, aber lassen Sie mein Mädchen nicht mit ihrem dünnen Kleid in die Kälte gehen.' Tränen strömten über das Gesicht des abgehärteten Mannes.

'Nein', erwiderte ich, 'du kannst deine Jacke behalten. Ich werde sehen, was meine Frau für sie tun kann. Er seufzte und sagte wiederholend: 'Gott segne Sie! Gott segne Sie!'

Ich brachte Nelly mit mir nach Hause, wo sie einige Jahre blieb. Als sie es verstehen konnte, wurde sie eine wahre Christin. Sie nahm Jesus als ihren Heiland an."

Als der Evangelist dasselbe Gefängnis ein Jahr später besuchte, hatte der Vorsteher eine Überraschung für ihn. "Würden Sie den Mann sehen wollen, dessen Geschichte ich Ihnen letztes Jahr erzählt habe?" war seine Frage. "Bestimmt, gerne," erwiderte der Evangelist.

Somit verließen sie das Gefängnis und gingen zu einer ruhigen Straße. Sie hielten bei einem netten Haus an und klopften an. Ein hübsches junges Fräulein öffnete die Tür. Sie begrüßte höflich den Vorsteher, und dieser stellte dem Evangelisten Nelly und ihren Vater vor. Wegen guter Bewährung war er begnadigt worden. Nun lebte er ein aufrichtiges, christliches Leben mit seiner Tochter, dessen kleines Weihnachtsgeschenk sein hartes Herz gebrochen hatte.

(erzählt von *Prediger M. Friesen*, eingesandt von *Sarah Peters*)

Wie schaute es auf den weihnachtlichen Gabentischen aus? Vielleicht eines der unzähligen Liebesgabenpakete aus dem Ausland, die als echte Hilfe in dieser Zeit nicht vergessen werden sollten. Aber sonst? Die Väter, sofern sie aus dem Krieg nach Hause gekommen waren, erinnerten sich fast verlernter Bastlerkünste. Es entstanden bemalte Holztiere für die Kinder, kleine Wiegen aus Brettchen eines Zigarrenkästchens. Die Frauen strickten Pullover aus aufgetrennten Wolljacken. Was gab es noch? Töpfe oder Siebe aus ausgedienten Stahlhelmen, Küchenmesser aus zusammengeschliffenen Bajonetten.

Dieses Weihnachtsfest kam mir nun nach vielen Jahren wieder in den Sinn. Und ich erinnere mich, wie düster wir damals die Zukunftsaussichten für das damalige Deutschland ansahen. Hätte uns damals jemand gesagt, wie wir Jahrzehnte später das Weihnachtsfest feiern würden, hätten wir es nicht geglaubt.
(G.A. Friedl)

Christliches Liedgut zur Weihnachtszeit

Es ist ein Ros entsprungen

Es ist kalt geworden. Der Mönch rafft seine Kutte zusammen und stapft durch den tiefen Schnee über den Klosterhof. Er beeilt sich, denn er möchte schnell in die geheizte Kapelle kommen. Er öffnet die schwere Eichentür und schließt sie sofort wieder, damit keine Wärme entweicht. Nun bleibt er einen Moment stehen und sieht sich um. Er möchte den Raum herrichten für die Andacht der Brüder. Er geht zum Altar und bleibt überrascht stehen. Von der Wand leuchtet ihm eine kleine Blüte entgegen, eine richtige Blüte, jetzt mitten im Winter. Er erinnert sich, daß er diese Blume dort eingepflanzt hat. Einer der Missionare hat sie ihm aus dem hohen Norden mitgebracht. Und jetzt blüht sie trotz Eis und Schnee.

Sinnend bleibt der Mönch stehen - eine Blüte zu Weihnachten! Dabei muß er an das Wort denken, das Jesaja vor zwei Jahrtausenden gesagt hat: "*Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.*" Mit diesem Zweig aus der Wurzel Isai ist Jesus gemeint.

Der Mönch weiß es längst, und er hat viel darüber nachgedacht - so viel, daß er gemeint hat, es gäbe für ihn nichts Neues mehr an der Botschaft von Weihnachten. Aber nun, wo er diese Blüte betrachtet, die sich mitten im kalten Winter entfaltet hat, ist ihm, als habe Gott ihm etwas Besonderes gesagt. Ist es nicht mit dem Kommen Jesu auf die Erde genauso gewesen wie mit dieser Blüte, als er in jener kalten Winternacht in einem armseligen Stall auf die Welt kam; war das nicht nur der Anfang eines Weges, auf dem er an der Sünde der Welt leiden und auf dem ihm viel Verachtung und Kälte entgegengebracht werden würde von den Menschen? Es war zwar sein Eigentum, wohin er kam, "*aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*". Er blieb unverstanden, selbst von seinen engsten Begleitern, den Jüngern. Einer von ihnen verriet ihn sogar. Man verachtete ihn, man haßte ihn, man schlug ihn schließlich ans Kreuz. Wirklich, so war es mit dem Kommen Jesu: wie eine Blüte im Winter.... Der Mönch setzt sich auf die erste Bank. Eine stille Freude überkommt ihn, denn es ist ihm etwas Neues aufgegangen von dem Wunder der Weihnacht. Und während er so darüber nachdenkt, kommen ihm plötzlich Verse in den Sinn, eine Zeile und noch eine Zeile... ein Reim. Er wiederholt ihn noch einmal, um ihn nicht zu vergessen, bis er ihn aufschreiben kann.

"Es ist ein Ros' entsprungen
aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht. (Vers 1)

Er freut sich darüber, daß es ihm gelungen ist, in Worte zu fassen, was ihn bewegt hat. Eine Weile sinnt er still nach, und dann werden ihm weitere Verse geschenkt.

Das Röslein, das sich meine,
davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ewgem Rat
hat sie ein Kind geboren
wohl zu der halben Nacht. (Vers 2)

Das Blümelein so kleine,
das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine
vertreibts die Finsternis:
Wahr' Mensch und wahrer Gott,
hilf uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod." (Vers 3)

Der Christbaum ist der schönste Baum

Der Christbaum ist der schönste Baum,
den wir auf Erden kennen.
Im Gärtchen klein, im engsten Raum,
wie lieblich blüht der Wunderbaum,
wenn seine Blümchen brennen,
wenn seine Blümchen brennen;
ja brennen.

Denn sieh, in dieser Wundernacht
ist einst der Herr geboren,
der Heiland, der uns selig macht;
hätt' er den Himmel nicht gebracht,
wär' alle Welt verloren,
wär' alle Welt verloren,
verloren.

Doch nun ist Freud' und Seligkeit,
ist jede Nacht voll Kerzen;
auch dir, mein Kind, ist das bereit,
dein Jesus schenkt dir alles heut',
gern wohnt er dir im Herzen,
gern wohnt er dir im Herzen,
im Herzen.

O laß ihn ein, es ist kein Traum,
er wählt dein Herz zu Garten,
will pflanzen in dem engen Raum
den allerschönsten Wunderbaum
und seiner treulich warten,
und seiner treulich warten,
ja warten.

Ach, gibst du ihm dein Herz noch heut',
dann werden Engel loben
und eilend schweben hocherfreut
zum Vater in die Herrlichkeit,
es kundzutun dort droben,
es kundzutun dort droben,
ja droben.

Dieses Weihnachtslied, das sich mit dem Christbaum beschäftigt, schrieb ein Mann, der in seiner Jugend viel mit Baumzweigen zu tun hatte.

Johannes Carl (1806-1887) mußte nach seiner Konfirmation mit seinem Vater als Tagelöhner an den Salinen der Badestadt Bad Neuheim im Taunus arbeiten. Jedes Jahr müssen hier wie in allen Salinen Teile der mit Mineralsalzen verkrusteten Reisigmauern erneuert werden. Als 17jähriger hielt der intelligente junge Mann diesen Beruf nicht mehr aus und wanderte nach Hanau. Hier bekam er schließlich in der Hanauer Johanneskirche eine Stelle als Hilfsprediger. Gott bestätigte seine Botschaft so, daß er zu einem der Erweckungsträger des Hessenlandes wurde.

(*Bekannte Lieder - wie sie entstanden,* von *Wolfgang Heiner,* mit freundlicher Genehmigung)

100. Geburtstag
von
Aganeta Giesbrecht

Aganeta Giesbrecht feierte in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag in Clearbrook, BC. Zur Feier kamen zwei Töchter mit ihren Ehegatten und ein Großsohn aus Paraguay sowie ein Großsohn mit seiner Frau aus Deutschland. Eine Tochter mit Ehemann und zwei Kinder waren von Ontario zu diesem Anlaß gekommen. Im ganzen nahmen etwa 120 Personen an der Geburtstagsfeier teil.

Unsere Mutter wurde am 7. Oktober 2000 in Georgstal, Fürstenland, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Bernhard und Lena Giesbrecht (geb. Zacharias). Aganeta war eins von 17 Kindern, von denen zehn am Leben blieben. Ihre Eltern waren nicht wohlhabend, und die Kinder mußten schon in jungem Alter arbeiten gehen. Mutter mußte als 13jährige als Kindermädchen bei reichen Leuten dienen. Ihr Vater war, neben seinem Beruf als Schuster, wegen Feuergefahr Nachtwächter im Dorf.

Mit 23 Jahren heiratete sie Kornelius Federau. Da die Zeiten in Rußland sich verschlechterten, entschlossen sie sich im Jahre 1928 auszuwandern. Unterwegs, im Zug unter dem Roten Tor - der Grenze zwischen Rußland und Lettland -, wurde Tochter Agnes geboren.

Da es zu der Zeit in Kanada sehr strikte Einwanderungsbedingungen gab, wenn es zu Krankheiten kam, erhielt die Familie Ablehnung. Somit entschlossen sie sich anno 1930, mit einer Gruppe aus Rußland nach Paraguay, Südamerika auszuwandern. Diese Entscheidung bereute Vater später sehr, da der Anfang schwer und arm war. Das Ungeziefer, wie Mücken und kleine Fliegen, Klapperschlangen usw., erschwerten das Leben. Mutter mußte fast Tag und Nacht arbeiten, und das Klima schien mit den Jahren immer heißer und trockener zu werden. Somit entschlossen sie sich 1965, nach Kanada auszuwandern.

Aber auch hier war der Anfang nicht immer leicht für sie, da sie eigentlich schon zu alt waren, um passende Arbeit zu finden. Im Oktober 1977 starb Vater an Krebs. 1982 ging Mutter ins Tabor Home. 1985 heiratete sie George Giesbrecht, der ebenfalls im Tabor Home lebte. Sie zogen in eine Apartmentwohnung, mußten jedoch 1987 wieder zurück ins Altersheim, da er krank geworden war und Mutter nicht in der Lage war, ihn zu pflegen.

Nun ist Mutter wiederum seit acht Jahren Witwe, aber immer froh und munter. In diesem Jahr ist sie 100 Jahre alt geworden. Das ist eine wirkliche Gnade von Gott! Von ihren elf Kindern sind noch acht Kinder am Leben. Dazu ist sie die Großmutter von 48 Enkeln, von denen vier gestorben sind, und 105 Urgroßkindern, von denen zwei gestorben sind. Zusätzlich hat sie schon vier Ururgroßkinder. Durch Wiederheiraten von Kindern und Großkindern sind noch acht Urgroßkinder dazugekommen.

Wir wünschen unserer lieben Mutter auch weiterhin Gottes Segen und Beistand.
(*die Kinder*)

Weihnachtsgruß

Nun regt sich's wieder allerorten
Von süßen Klängen, holden Worten,
Von Liebe, die das Herz bezwingt;
Und durch die Lüfte zieht's und klingt
Herab aus offnen Himmelstoren:
"Euch ist heute der Heiland geboren!"

Und nun die Frage: Wann wird erfüllt,
Was jene Wundernacht enthüllt?
Das Wort vom Frieden hier auf Erden!
Doch sieh, es will nicht Frieden werden!
Nur Krieg und Blut und Tränensaat,
Die kaum wohl ihresgleichen hat!

Die ganze Welt geht auf in Streit,
In Zwietracht, die zum Himmel schreit!
Volk gegen Volk, und Bruder gegen Bruder!
Sitzt unser Herrgott noch am Ruder?
Will Er die ganze Welt mit ihrem Hassen
Und ihrer Wut sich selber überlassen?

Muß nicht Sein Heilger Zorn entbrennen
Ob dieser Frevler, die sich Christen nennen?
Seht an die Welt! Allüberall
Wie ist sie fern von Bethlehems Stall!
Wie ist sie fern von jenem Frieden,
Den Gottes Sohn uns hat beschieden!

Wohl blüht in manchem hellen Raum
Der Weihnacht heil'ger Wunderbau.
Doch in der Welt ist lauter Not,
Und in der Welt ist lauter Tod!
Wann endlich wird ihr Licht gebracht?
Wann kommt für sie die Weihnachtsnacht?

Sie kommt, und ist ihr nimmer fern,
Sobald sie glaubt dem Wort des Herrn!
Sobald sie tritt zu Bethlehems Krippe,
Mit reinem Herz und reiner Lippe.
Jedoch solang die Erde steht,
Hat diesen Weg die Welt verschmäht.

Sie wollte stets von ihren Wunden
An eigner Weisheit, eigner Kraft gesunden.
Drum findet sie den Frieden nicht,
Ihr Los bleibt Angst und bleibt Gericht!
Darum, weil Den sie nicht erkannt,
Der ihr zum Frieden ward gesandt!

Doch unter allem Volk und Zungen,
Wo Gottes Botschaft je erklungen,
Wo Menschen folgten diesem Stern,
Da sproß empor das Reich des Herrn.
Da fanden Sünderherzen Frieden,
Trotz aller Angst und Not hienieden.

Das ist der Freude tiefster Grund
Und darum singen wir zur Stund:
Von Ehre, Frieden, Wohlgefallen,
Und schmücken Haus und schmücken Hallen,
Und jauchzen laut durch Nacht und Wind:
"Macht Raum, macht Raum, dem Himmelskind!"

(eingesandt von *Anna Enns*)

Neue Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Der Ruf im Atlantischen Kanada wird beantwortet

Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist seit etwas mehr als 30 Jahren im Missionsdienst im Atlantischen Kanada beteiligt. Es begann mit einer neuen Gemeinde, die von Mennoniten Brüder (Missions and Services - Gemeindebaubehörde) in der Halifax Gegend ins Leben gerufen wurde. Heute gibt es vier bestehende Gemeinden: Gateway Community Church und The Agora in Halifax, Nova Scotia, The River of Life Church in Moncton, New Brunswick und die Restigouche Valley Church in Campbellton, New Brunswick. Zwei andere stehen im Entwicklungsstadium: The Pool in Moncton und eine Gemeinde, die bisher noch keinen Namen hat, in der Tantallon/St. Margaret's Bay Gegend von Halifax.

Viele Menschen glauben, daß das Atlantische Kanada eine Gegend ist, in der die Bibel große Einschritte gemacht hat. Tatsache ist, daß, obwohl eine Geschichte von blühenden Kirchen in dieser Gegend besteht, die Gegenwart von Kirchengebäuden, wie im restlichen Kanada, nicht unbedingt gesunde wachsende Gemeinden bedeutet. Man nennt es die "überbrannte Gegend", was, für solche von uns, die hier arbeiten, bedeutet, daß Gelegenheiten für das Sprießen neues Lebens besteht.

Wir haben entdeckt, daß die Betonung von Wort wie auch Tat eine wichtige Beifügung unter Evangelikalen im Gemeindeleben im Atlantischen Kanada ist. Die Betonung, die wir im Streben danach, wahre Nachfolger Jesu zu sein, dem Gemeindeleben geben, ist von den existierenden Glaubensgemeinschaften nicht unbemerkt geblieben. Und somit leisten wir unseren Beitrag in dem Werk, das Gott hier baut.

Eine der interessanten Rollen, die jede unser Gemeinden im Atlantischen Kanada gespielt hat, ist die Förderung der Kirchen zum gemeinsamen Gebet und gemeinsamer Mission. In Halifax, Campbellton und Moncton sind unsere Gemeinden bekannt als solche, die Einheit unter den Kirchen fördern. Wir haben schon oft im Vordergrund von Aktivitäten gestanden, wie zum Beispiel das Gebet auf städtischer Ebene, der Marsch für Jesus, die übergemeindlichen Alpha Programme (Programme für suchende und junge Christen) usw. Wir glauben, daß unsere Geschichte als Menschen, die nach Frieden und Versöhnung unter Brüdern und Schwestern in Christus streben, ein Grund ist, warum Gott uns als Glaubensgemeinschaft in diese Gegend gerufen hat.

Als Neukommer zu dieser Gegend sind wir in der Lage gewesen, neue Dinge in der Verkündigung des Evangeliums zu versuchen - sei es Einsätze auf den Märkten, Theatervorstellungen mit Mahlzeiten, Kinderfeste, Gottesdienste in einem Theater oder einer ehemaligen Feuerwehrstation. Darin eingeschlossen war der Beginn von zwei Gemeinden (The Agora und The Pool), die besonders sogenannte "postmoderne" Menschen erreichen wollen.

Das Wachstum der Gemeinden hier im Atlantischen Kanada wird hauptsächlich durch Bekehrungen erreicht. Obwohl keine der Gemeinden groß in der Zahl von Mitgliedern ist, ist und bleibt die Rolle, zu der wir aufgerufen sind, um Gottes Reich zu fördern, wichtig.

Es gibt andere Gegenden im Atlantischen Kanada, die erreicht werden müssen. Cape Breton und Neufundland sind zwei Gebiete mit riesigen wirtschaftlichen und geistlichen Problemen. Die akkadische Bevölkerung in New Brunswick und Nova Scotia hat fast keine Beziehung zum Evangelium. Mögen wir als Glaubensgemeinschaft auch weiterhin den Ruf Gottes wahrnehmen, solche Gebiete zu erschließen, die der Herr für uns zur Arbeit auserwählt hat.

(Paul Francis, Pastor der Gateway Community Gemeinde in Lower Sackville, Nova Scotia. Er gibt Anleitung in der Gemeindegründung in Tantallon, Nova Scotia.)

Calgary: der enorme wirtschaftliche Aufschwung lebt weiter!

Die Stadt Calgary scheint nie zum Stillstand zu kommen. Geschäftliche Entwicklung nimmt stark zu, Menschen ziehen weiterhin nach Calgary und Wachstum der Nachbarschaften wird kontrolliert. Leute haben lange Arbeitstage und scheinen nur wenig Zeit für sich selbst zu haben.

Trotz dieses scheinbar selbsteingenommenen Lebensstils ist ein geistlicher Hunger bemerkbar. Bei einer vor kurzem von unserem neuesten Gemeindegründer, Grant Galpin, durchgeführten Umfrage im nordöstlichen Teil von Calgary, brachten 40% der kontakten Personen ein Interesse zum Ausdruck, mehr über eine geplante neue Gemeinde zu hören.

Während die dauernde Beschäftigung der Menschen eine große Schranke bildet, wenn es um Glaubensangelegenheiten geht, macht die Möglichkeit zerrütteter Leben keine Pause. Gerade in dieser im wirtschaftlichen Aufschwung stehenden Umgebung antworten die Mennoniten-Brüder den Ruf, neue Gemeinden zu gründen. Es ist die Vision der Alberta - sowie der Kanadischen Mennoniten-Brüder, in fünf Jahren zehn neue Gemeinden gegründet zu haben - hauptsächlich in der Stadt Calgary selbst. Es sollen Gemeinden sein, die sich den geistig Suchenden öffnen. In etwas mehr als zwei Jahren haben fünf neue Gemeinden begonnen oder sind im Anfangsstadium - vier in Calgary und eine Gemeinde in Edmonton.

Ethiopian Evangelical Church versammelt sich im Kern der Stadt Calgary unter der Leitung von Workneh Mogesse. Die Versammlung hat sich auf 70-80 Erwachsene und 25 Kinder vergrößert.

Ridgeview Community Fellowship im Norden Calgarys feierte am 17. September, 2000 mit 48 eingeschriebenen Mitgliedern ihren ersten Gottesdienst als neue Gemeinde. Mehr als 150 Personen beteiligten sich daran. Phil Widemann ist der leitende Pastor.

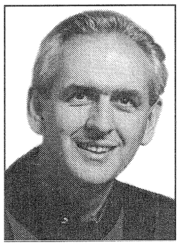
The River, eine Gemeinschaft im südöstlichen Teil von Calgary, unter der Leitung von Curt Snell, wirkt

kräftig, durch Kleingruppen, Alphaprogrammen und Jugend- und Kinderveranstaltungen Einschritte in die Umgebung zu machen. Ihre erste Probeversammlung fand am 24. September statt.

Saddleridge Community Church ist die neueste Gemeindegründung unter der Leitung von Grant und Carol Galpin, die ihren Dienst am 15. August begannen. Sie untersuchten drei Gebiete und wählten die nordöstliche Ecke von Calgary, Saddleridge. Man schätzt, daß diese Nachbarschaft bald auf 35.000 Personen anwachsen wird und die nächstgelegene Kirche etwa 10-15 Minuten mit dem Auto entfernt ist. Versammlungen für Interessenten und nachbarliche Veranstaltungen werden zur Zeit durchgeführt.

Summerside Community Church ist die erste neue Gemeindegründung außerhalb von Calgary. Während der ursprüngliche Plan war, neue Gemeinden in Calgary zu gründen, war das Planungsteam auch sehr offen für andere Standorte. Eine neue Gemeinde, die vor kurzem im südöstlichen Teil von Edmonton begonnen hatte, bat darum, unter der Mission Calgary Fahne gestellt zu werden. Ray und Kathryn Wiens wurden gebeten, die Leitung zu übernehmen. Zur Zeit versammeln sich jeden Samstagabend etwa 70 Erwachsene und 60 Kinder. Sie bereiten sich auf einen öffentlichen Anfang im neuen Jahr vor. Damit handelt es sich um die erste von einigen möglichen Gemeindegründungen in der Stadt Edmonton, die manchmal, Calgarys wirtschaftlichen Aufschwungs wegen, übersehen wird. Man schätzt jedoch, daß Edmonton im Jahr 2000 den größten wirtschaftlichen Aufschwung in Kanada erfährt.

Die wichtigste und belebendste Nachricht in bezug dieser Entwicklung in Alberta ist jedoch, daß Gott Menschenleben verändert. Kann man wirklich zehn Gemeinden in fünf Jahren gründen? Durch Gottes Gnade wird es geschehen!



(Ewald Unruh, Direktor der Evangelisationsbehörde der Kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinde)

"Love Toronto"? Ja!

Haben Sie mal versucht zu verstehen, was es mit Toronto auf sich hat, daß fast jeder negativ auf diese Stadt gestimmt ist? Ich habe gehört, daß Menschen mit Vorliebe Toronto hassen. Toronto. Diese große Stadt ist so eindrucksvoll, wimmelnd von Menschen. Sie sieht aus der Ferne, von Lake Ontario, so wunderschön aus, hat jedoch die größte Zahl von Heimatlosen in Kanada. Viele von den Straßenjugendlichen Kanadas kommen schließlich in Toronto an. Für viele bedeutet Toronto, den Preis für lange Wartezeiten im Verkehr zu zahlen. Das sind einige der Ansichten, die Leute in Ontario und in anderen Teilen Kanadas vertreten.

Toronto ist die weltbürgerlichste Stadt der Welt. Mehr als 100 verschiedene Nationalitäten sind hier repräsentiert. Die Welt ist nach Toronto gekommen. Vidja Narimalla, ein M.B. Pastor in Toronto nennt Toronto "Welt in einer Stadt"! Wie reagieren wir auf diese große Stadt? Vermeiden wir sie? Verachten wir sie? Oder machen wir uns nicht das Geringste aus Toronto? Narimalla hat uns herausgefordert: "Wird Toronto ein Missionsfeld werden, das wir unterstützen, oder eine drohende Gefahr, die wir zu vermeiden versuchen?"

Durch die Bemühungen der Mennoniten-Brüdergemeinden Ontarios wurden in den 1990er Jahren drei Gemeinden in Toronto gegründet. Fortschritte wurden gemacht, ein wahres Zeugnis zu bilden. Und jetzt wurde Toronto von der Kanadischen Evangelisationsbehörde der Mennoniten-Brüdergemeinden als nächste Stadt in der nationalen Schlüsselstadt-Gemeindebauprojekt-Initiative gewählt. In allen Teilen Kanadas werden Menschen eingeladen zu erwägen, wie sie dabei behilflich sein können, der großen Notdurft in Kanadas größter Stadt zu begegnen.

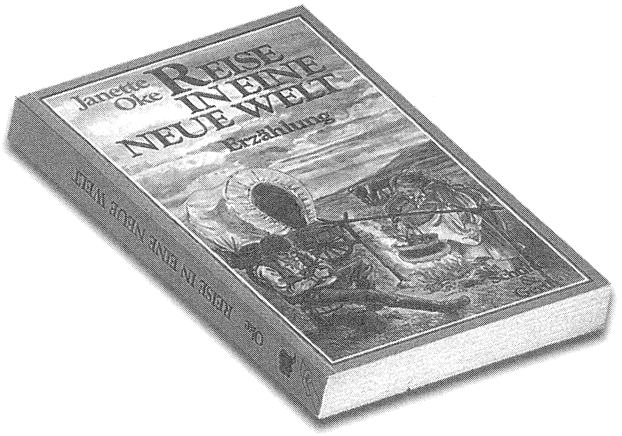
Um in dieser riesigen Anstrengung des Gemeindebaus in solch einer großen Stadt von fast fünf Millionen erfolgreich zu sein, wird beträchtliches Gebet, die Unterstützung aller Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinden Ontarios und Kanadas und die Anleitung von Gemeindeführern mit weisen Strategien erforderlich sein. Begabte und ausgebildete Gemeindegründer und Teammitglieder werden gesucht, die diese Herausforderung annehmen wollen, nämlich fünf wachsende Gemeinden in fünf Jahren gründen und dabei helfen, eine Anzahl von kulturspezifische Gemeinden in Toronto zu beginnen.

Die Wahl, die wir treffen, kann kräftig sein - eine Wahl muß getroffen werden. Werden kanadische Mennoniten-Brüder wider den Strich gehen und "Toronto lieben"? Auf der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden feierten wir im Sommer, was Gott in den vergangenen zwei Jahren durch die Schlüsselstadtinitiative getan hat. Durch "Mission Calgary" wurden drei Gemeinden gegründet und drei weitere sind im Entwicklungsstadium, um die Vision von zehn Gemeinden in fünf Jahren in Calgary zu erfüllen. Als Ausdruck ihres Dankes und ihrer Verpflichtung der Schlüsselstadtinitiative in Kanada gegenüber, übergab Harry Heidebrecht, Moderator der Alberta Konferenz, und Willy Reimer, Vorsitzender der Gemeindebaubehörde, einen Scheck von $5.000 für "Love Toronto". Gleichzeitig wollten sie auch sagen: "Ja, wir wollen lernen, Toronto zu lieben, und wir wollen etwas Fühlbares dazu beitragen."

Wie können wir Toronto lieben?
* Gebet für die Stadt und die "Love Toronto" Initiative
* Umzug nach Toronto, um in der Gründung dieser Gemeinden zu helfen
* Finanzielle Unterstützung, um den Einsatz unter Torontos verlorenen Männern, Frauen, Jungen und Mädchen zu fördern.

(Ewald Unruh, Direktor der Evangelisationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 8. Folge)

Allmählich nahm die Landschaft ein anderes Aussehen an. Missie rätselte, was es eigentlich genau war, das ihr so neu und fremdartig erschien. Die Bäume waren kleiner und irgendwie anders als die daheim. Auch die Hügel und Berge hatten wenig Ähnlichkeit mit denen in ihrer Heimat. Vielleicht lag es auch an den niedrigen Sträuchern, die den Erdboden bedeckten.

Diese Fremdartigkeit brachte Missie immer deutlicher zum Bewußtsein, daß sie sich mit jedem Schritt weiter von ihrer Heimat und all ihren Lieben dort entfernte. Das Gefühl der Einsamkeit und des Heimwehs war ihr inzwischen zum vertrauten Begleiter geworden. Manchmal mußte sie sich auf die Lippen beißen, um ihre Tränen zurückzuhalten. Aber sie wollte sich zusammennehmen und mehr beten, nahm sie sich vor. Während sie zu Fuß ging, kochte oder aufwusch, sagte sie sich immer wieder den Vers aus Jesaja vor. Solange sie alle Hände voll zu tun hatte, würde sie keine Zeit für Rührseligkeiten finden, überlegte sie. Deshalb hielt sie sich tagein, tagaus beschäftigt.

Missie besuchte Becky oft in ihrem Wagen. Frau Konsensky hatte sie ihr längst vorgestellt. Die Hebamme hatte Becky davon abgeraten, länger als unbedingt notwendig auf den Beinen zu sein. Becky fügte sich gehorsam, wenn es ihr auch manchmal schwerfiel.

Missie fand auch häufig Gelegenheit, Frau Collins bei der Beaufsichtigung ihrer Kinder zur Hand zu gehen. Die kleine Meggie nahm sie hin und wieder zu Becky mit, damit die junge werdende Mutter sich in der Säuglingspflege üben konnte.

So tapfer sie sich auch dagegen wehrte, Missie konnte sich ihrer Sehnsucht nach daheim nicht erwehren. Jeden Tag wanderten ihre Gedanken zu ihren Lieben in der Ferne. "Heute fährt Pa wieder in die Stadt", dachte sie dann, oder: "Heute flattert Mamas schneeweiße Wäsche in der Sonne zum Trocknen." "Jetzt steigen sie alle in den Wagen und fahren zum Gottesdienst in die kleine Holzkirche, wo Pastor Joe predigt." Ihr Schwager Joe würde eine einfache, aber eindringliche Predigt halten, und die Gemeindeglieder würden innerlich bereichert wieder nach Hause gehen.

Und so vergingen die Tage und Wochen. Äußerlich reiste Missie mit ihren Weggefährten westwärts, doch ihre Gedanken waren daheim bei ihren Eltern und Geschwistern.

Eines Abends, als sie das Essen kochte, stellte sie überrascht fest, daß sie jetzt schon fast vier Wochen lang unterwegs waren. In mancher Hinsicht war ihr die Reise wie eine Ewigkeit erschienen, doch zugleich meinte sie manchmal, der Abschied von der Heimat sei erst gestern gewesen. Wenn aber tatsächlich schon vier Wochen vergangen waren, warum hatte ihre Sehnsucht dann noch nicht nachgelassen? Die Zeit, so hatte sie immer geglaubt, heilte doch alle Wunden. Wie lange sollte es noch dauern, bis sie wieder richtig froh sein konnte?

Mit jedem Tag, an dem Missies Glieder weniger schmerzten, nahm das Heimweh zu. Wie sie sich danach sehnte, ihre Mutter zu umarmen und die Hand ihres Vaters auf ihrer Schulter zu spüren! Und wie sehr vermißte sie ihre Geschwister: Clare und Arnie, die beiden Spaßvögel der Familie, und Ellie, ihre jüngere Schwester, die im Eiltempo heranwuchs. Und dann der kleine, anhängliche Luke. "Ach, lieber himmlischer Vater", betete sie immer wieder, "mach' mich doch stärker, daß ich's ertragen kann!"

Sie setzte alles daran, ihren Kummer vor Willie zu verbergen, doch bemerkte sie dabei nicht einmal, daß sie ihm gegenüber auf diese Weise still und ausweichend geworden war. Oft spürte sie Willies forschenden Blick auf sich. Es sorgte sich um sie: daß sie auch nur ja genug Schlaf bekam und ordentlich aß und nicht zu schwer arbeitete.

Wenn sie ehrlich war, mußte Missie sich außerdem eingestehen, daß sie sich gar nicht so recht wohl fühlte. Neben ihrem Heimweh litt sie immer häufiger an Übelkeit und Mattigkeit. Doch auch das verbarg sie noch immer vor Willie. "Dazu ist's einfach noch zu früh", sagte sie sich. "Willie würde keine ruhige Minute mehr haben!" Die Kluft jedoch, die sich zwischen ihr und ihrem Mann auftat, wurde immer größer, und das stimmte sie noch trauriger.

In eintöniger Gleichförmigkeit verstrich ein Tag nach dem anderen. Die LaHayes gehörten zu den Frühaufstehern des Trecks. Missie stellte das Frühstück für Willie und Henry bereit, während die beiden Männer die Tiere mit Wasser und Futter versorgten. Nach dem Frühstück luden sie das Kochgeschirr, die Schemel und Decken wieder auf den Wagen und warteten auf das Signal zur Abfahrt. Gegen Mittag legte der Treck dann eine kurze Pause ein, und Missie kochte eine einfache Mahlzeit.

Abends, wenn der Wagenzug zum Übernachten angehalten hatte, mußte das Feuer angezündet, das Essen gekocht und das Geschirr abgewaschen werden. Der Vorrat an frischen Lebensmitteln war inzwischen nahezu aufgebraucht, so daß Missie auf die Trockenwaren und das Eingemachte von daheim angewiesen war. Der eintönige

Speisezettel war Missie bald zum Überdruß geworden. Ob Willie und Henry wohl ein ebenso großes Verlangen nach frischem Brot und Gemüse verspürten? Ein Königreich für den reichgedeckten Tisch ihrer Mutter!

Die Länge der Wegstrecken, die Missie täglich zu Fuß zurücklegte, richtete sich nach der Geländebeschaffenheit und der Hitze. Becky Clay wagte sich nur noch selten aus ihrem Wagen hervor. John drängte sie längst nicht mehr zum Laufen an der frischen Luft; er hatte einsehen müssen, daß nicht alle Frauen die robuste Gesundheit seiner Mutter besaßen.

Mit der Zeit lernten die Reisenden sich gegenseitig immer besser kennen. Für viele war das ein Gewinn. Frau Standard und Frau Schmidt hatten Freundschaft geschlossen und hofften, in ihrer neuen Heimat Nachbarinnen zu werden.

Auch Kathy Weiss und Tillie Crane freundeten sich miteinander an, wenn Kathy auch manche Stunde mit Anna, dem ältesten der Standard-Mädchen, verbrachte. Anna und Tillie wiederum hatten wenig miteinander gemeinsam, so daß sie sich zumeist aus dem Weg gingen. Frau Standard ihrerseits schien Kathy zu mögen und behandelte sie wie eine ihrer eigenen Töchter. Missie mußte oft denken, daß Frau Standard, wenn Not am Mann war, bestimmt die ganze Welt unter ihre Fittiche nehmen würde.

Auch Henry war ein gerngesehener Gast am Lagerfeuer der Standards. Missie fragte sich, ob es eine der Töchter war, die diese Anziehungskraft auf ihn ausübte, oder die mütterliche, fürsorgliche Art von Frau Standard. Henrys eigene Mutter war gestorben, als er noch ein Säugling war. Eine richtige Mutter hatte er nie gekannt.

Aber nicht nur Freundschaften wurden auf dieser Reise geschlossen. Es traten auch Spannungen auf. Frau Thorne marschierte stocksteif geradeaus, ohne ihren Weggefährtinnen besondere Beachtung zu schenken. Um das Lagerfeuer der Thornes ging es abends still zu; niemals baten sie einen ihrer Mitreisenden, sich zu ihnen zu gesellen.

Jedermann schien die geschwätzige Frau Page zu meiden, doch sie hatte eine Art, unvermutet aus dem Nichts aufzutauchen, daß man sich ihr nicht entziehen konnte, ohne ausgesprochen grob zu wirken. Frau Page hätte sich selbst mit einem Kaktus angefreundet, wenn er Ohren gehabt hätte - doch nicht einmal sie hegte uneingeschränktes Wohlwollen gegen alle Mitreisenden.

Wie es nun seinen Anfang genommen hatte, wußte Missie nicht zu sagen, doch war es offensichtlich, daß zwischen Frau Page und Frau Tuttle eine erbitterte Feindschaft entstanden war. Frau Tuttle war Witwe und hatte mit ihrem Bruder zusammen die Heimat verlassen. Im Gegensatz zu Frau Page hatte sie im allgemeinen wenig zu sagen, doch ihre Worte waren geradezu ätzend. Die gesprächige Frau Page genoß es nun, sich in langen Abhandlungen über jedes nur erdenkliche Thema zu ergehen - besonders aber über den Grund für Frau Tuttles Reise nach Westen. Wenn man Frau Page Glauben schenken wollte, so wartete ein Pelzjäger, der ihr brieflich einen Heiratsantrag gemacht hatte, am anderen Ende der Reisestrecke auf Frau Tuttle. “Der weiß ja nicht, was ihm blüht”, spottete Frau Page. “Das kommt davon, wenn man die Katze im Sack kauft! Wenn der erst sieht, was er sich da eingehandelt hat, dann ist’s aus mit den süßen Worten!” Und so ging es hin und her zwischen den beiden Kampfhähnen.

Die meisten Attacken dieses Kleinkriegs wurden per Boten ausgetragen: “Sagen Sie Jessie Tuttle, sie soll sich in acht nehmen, daß ihr Gesicht keinen Sprung kriegt, wenn sie aus Versehen mal lächeln sollte! Nicht mal ‘n Pelzjäger nimmt eine mit Scherben über’m Kragen zur Frau!”

“Sie können Frau Page ruhig ausrichten” - Jessie Tuttle war weit darüber erhaben, Frau Page bei ihrem Vornamen anzureden -, “daß an ihrem Gesicht längst nichts mehr zu retten ist. Der Korken ist ihr ja in der Wiege schon aus dem Mund gefallen!”

Selbstverständlich überbrachte niemand der Angesprochenen die Botschaft an die Empfängerin. Die beiden Kontrahentinnen schleuderten ihre giftigen Bemerkungen stets laut und deutlich in Hörweite der Feindin von sich. Die Wortgefechte waren im Grunde eine harmlose Angelegenheit; sie brachten allenfalls ein wenig Abwechslung in das eintönige Dasein der Mitreisenden. Es gab sowieso selten genug etwas, worüber man sich amüsieren konnte, so daß selbst ein Gezänk wie dieses willkommene Unterhaltung bot.

Hin und wieder wurde eine Versammlung der Erwachsenen einberufen, bei der der Treckleiter die Gruppe über die Wegstrecke unterrichtete, neue Anweisungen gab oder ungewöhnliche Umstände erklärte. Auch diese Zusammenkünfte wurden als Unterbrechung der täglichen Eintönigkeit begrüßt.

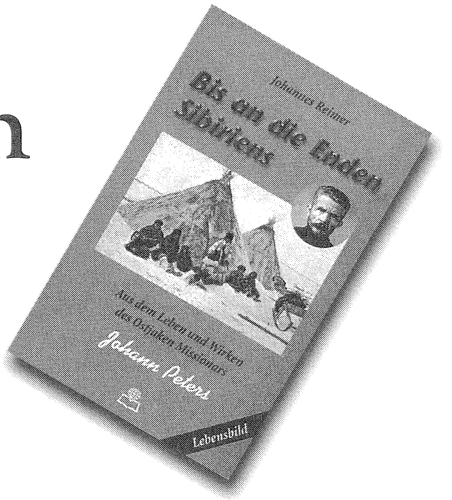
Wieder einmal hatte Herr Blake eine Versammlung einberufen. Er berichtete, daß er mit dem bisherigen Verlauf der Reise höchst zufrieden war. Alles hatte sich genau nach Plan entwickelt. Als nächstes galt es nun, den breiten Strom, der vor ihnen lag, zu überqueren. Wenn weiterhin alles reibungslos vonstatten ging, würden sie die Furt in vier Tagen erreicht haben. Er rechnete mit einem niedrigen Wasserstand, was das Überqueren wesentlich erleichtern würde. Nur durch schwere Regenfälle könne das Unternehmen gefährdet werden, sagte Herr Blake, doch das Wetter war in den letzten Wochen außergewöhnlich klar und trocken gewesen. Wenn sie erst den Großen Fluß, wie die Indianer ihn nannten, hinter sich gelassen hätten, wären keine großen Hindernisse mehr zu überwinden.

Die Worte des Treckleiters versetzten die ganze Gruppe geradezu in Hochstimmung, doch Missie konnte sich nicht recht mitfreuen. Tief im inneren Herzen hegte sie den geheimen Wunsch, daß der Fluß nicht zu überqueren wäre, und Willie sich zur Rückkehr entschließen würde.

Willie dagegen war hellauf begeistert. Bei dem Lagebericht des Treckführers hatte er aus voller Kehle in die Hurrarufe der anderen mit eingestimmt. Nur eine Handvoll Frauen war stumm geblieben; unter ihnen Missie, Becky, Sissie Collins und Tillie Crane.

(Fortsetzung folgt...)

Bis an die Enden Sibiriens



Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters (Logos Verlag)

geschrieben von **Johannes Reimer**

(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

14. Fortsetzung

Diese Missionare sowie ihre kleinen Gemeinden brauchten Hilfe und Pflege. Allein von den zum Glauben gekommenen Russen gab es 1926 in 12 Orten Christen am Ob. Jemand mußte die Aufgabe des Seelsorgers für die Arbeiter, ihre Familien und die gesamte Arbeit übernehmen. Karl Benzin war zu alt für eine solche Aufgabe, auch wenn er vielleicht am besten dafür geeignet gewesen wäre. Paul Beer fand nicht immer den richtigen Kontakt zu den vom mennonitischen Lande kommenden Missionaren. Am Ende blieb Johann Peters. Und der gesundheitlich schwache Mann entschied sich, diese Aufgabe zu übernehmen. Ob man ihn für diese Aufgabe offiziell berufen oder gar dafür ordiniert hat, ist nicht bekannt. Es ist eher davon auszugehen, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Sicher hat er sich selbst nie besonders darum gekümmert. Gott hatte ihm die Aufgabe unter den Ostjaken anvertraut, und soviel er auch bedacht war, die jungen Gemeinden in den Verbund mit den älteren Gemeinden der Bundeskonferenz zu bringen - Weisungen von der Bundeskonferenz hätten für ihn denn doch keine große Rolle gespielt. Er hat, soweit mir bekannt, auch nie welche bekommen. Wenn überhaupt Anweisungen oder Vorschläge da waren, dann kamen diese aus der intensiven Gebetsgemeinschaft mit seinen Missionarskollegen, allen voran Karl Benzin. Willig entschloß sich auch Paul Beer, Johann Peters in dieser Aufgabe zu unterstützen.

Gemeindepflege

Eine wichtige Aufgabe für die Missionare der ersten Stunde wurde nun der regelmäßige Besuch der vielen kleinen Gemeinden. Diese waren auf einem riesigen Gebiet zerstreut und oft nur mit größter Mühe zu erreichen. Anschaulich berichtet Paul Beer von einer solchen Besuchsreise aus dem Jahre 1926. In einem Brief an Johannes Warns schreibt er: "Seit zwei Tagen bin ich von einer längeren Reise, die den Besuch der weit verstreut wohnenden Geschwister auf einem Nebenfluß des Ob zum Ziel hatte, zurückgekehrt. Du weißt ja Bescheid, wie man in Rußland und besonders auf den unwegsamen Bahnen der sibirischen Taiga bei eisiger Kälte reist. Hunderte von Werst, in dicke Pelze gehüllt, geht es bergauf, bergab, nach links und rechts geschüttelt, im schnellen Trab von Station zu Station, durch den ungepflegten Urwald. Ein kranker Magen hat dabei nichts zu lachen, sondern wehrt sich ganz energisch gegen die dauernden Störungen in seiner friedlichen Tätigkeit. Da die Brüder in großen Entfernungen von einander wohnen, gab es viel zu fahren. Am Ziele angekommen, ist man dann froh, die schweren Pelze abzulegen, die Eiszapfen von Bart und Augenwimpern zu lösen und mit einem Glase Tee den arg geschüttelten Magen zu beruhigen. Bald haben sich auch die Geschwister im engen, dunstigen, als Schlaf-, Eß-, Arbeits- und Versammlungsraum dienenden elenden Hüttchen versammelt. Samowar, Teegläser und allgemeine Suppenschüssel mit Holzlöffel wird hinweggeräumt, und jeder bleibt an seinem Platz am Eß- und Arbeitstisch sitzen. So beginnt die Versammlung. Da bei der schlechten Beleuchtung den Augen viel zugemutet werden muß, spielen ein paar Brillengläser, besonders bei älteren Geschwistern, eine große Rolle. Eine einzige Brille, die aber meist schon zerbrochen und deshalb mit leicht gesponnenen Bindfaden befestigt ist, dient sämtlichen Schwachäugigen der Familie. Während der Versammlung setzt sie der vorlesende Bruder auf. Oft stieg in mir der Wunsch auf, sich ein paar Dutzend Brillen schicken zu lassen und an die Geschwister zu verteilen. Die Nummer spielt hier keine so große Rolle; wenn sie nur vergrößert. Nun beginnt die Versammlung. Die uns wohlbekannten Lieder haben meist ihre eigene traditionelle Melodie, die sich nach dem Geschmack der tonangebenden Person, meist eine gesangbegabte Schwester, richtet. Ein Harmonium ist in unserer Gegend äußerst notwendig und würde großen Segen stiften. Gerne hätten wir uns ein Harmonium zugelegt, doch meine Praxis warf bis jetzt soviel nicht ab, eins zu kaufen... So hatten wir denn täglich in den verschiedensten Ortschaften und Hütten Versammlungen und erquickten uns an der Quelle des Lebens. Trotz äußerer Armut und beispielloser Einfachheit, glänzten die Augen der Geschwister und strahlten die Wirkungen der Lebensworte in ihren Herzen wider. Es waren gesegnete Stunden, die hoffentlich auch ihre bleibenden Früchte zeitigen werden."

Auf einer anderen Reise, die Paul Beer über eine Strecke von mehr als 1500 km führte, besuchten die Brüder sowohl die kleinen Gemeinden, als daß sie auch durch Evangelisation neue gründeten. Beer berichtet von einem Dorf, in dem es bis dahin noch keine Gläubigen gegeben hatte, daß jetzt aber eine ganze Reihe von Menschen zu Jesus gefunden hatte und sie sofort mit regelmäßigen Versammlungen beginnen konnten.

Immer wieder erreichten die Brüder in Krivolutzk Nachrichten von Problemen in den Gemeinden. Im Winter 1927 berichteten russische Brüder von großen Problemen in der kleinen Gemeinde am Nebenfluß des Ob, dem Tschai. Hier hatten Johann Peters und Johann Kehler bereits sieben Jahre zuvor das Evangelium gepredigt und eine kleine Gemeinde gegründet. Jetzt waren Unstimmigkeiten unter den Brüdern aufgetreten, die soweit gingen, daß die Gläubigen die Versammlungen ganz einstellten. Die Brüder beschlossen, Paul Beer in diese 500 km entfernte Gegend zu schicken. Der Winter ging bereits zur Neige, und es war gar nicht mehr ungefährlich zu reisen. Bald würde die starke sibirische Sonne die metertiefen Schnee- und Eisburgen zerstören, und dann wären die Sümpfe unpassierbar. Nach viel Gebet entschloß sich Paul Beer, nun doch noch zu fahren. Nach acht Tagen kam er auch glücklich am Ziel an. Es gelang ihm, mit Gottes Hilfe die Brüder wieder zu versöhnen. In Eintracht beschloß man, die Versammlungen wieder regelmäßig zu gestalten und auch evangelistisch wieder aktiver zu wirken. Paul Beer konnte die Rückreise antreten. Es war eine schwere Reise. Immer wieder geriet er in lebensbedrohliche Situationen. "Am Tage konnte man oft nicht fahren", schreibt er in einem Brief an seine leibliche Schwester nach Deutschland, "da die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen die Schnee- und Eismassen tüchtig bearbeitete, so daß man die kalten Nächte benutzen mußte. Das Pferd kam nur mit Mühe vorwärts, da die harte obere Schneedecke schon geschmolzen war und die untere meterdichte Schneeschicht nachgab, so daß das Pferd mit jedem Schritt oft bis an den Leib einsank. Schon hatten sich Teiche und Ströme gebildet. Auf dem Eise des Ob stand eine Schneeschlammschicht. Die Hoffnung nach Hause zu kommen, wurde immer schwächer..." Aber auch dieses Mal trug Gott seinen tapferen Boten durch.

Leider existieren keine Berichte über ähnliche Fahrten von Johann Peters und Johann Kehler. Aber beide werden ähnliche beschwerliche Reisen auf sich genommen haben, um die Missionare und Glaubensgeschwister geistlich zu unterstützen.

Besuche aus der Heimat

Noch eine andere Aufgabe fiel Johann Peters mit der Ausbreitung des Missionsfeldes zu: Kontakte zu den sendenden und betenden Gemeinden zu pflegen. Die Arbeit in Sibirien machte eine intensive Reisetätigkeit durch die Mennoniten-Brüdergemeinden des Landes unmöglich. Johann suchte und fand einen anderen Weg, die Kontakte zu den Gemeinden lebendig zu halten. Zum einen schrieb er Berichte über die Missionsarbeit, die dann in der mennonitischen Zeitschrift "Unser Blatt" in Moskau veröffentlicht wurden. Zum anderen lud er immer wieder Gemeindevertreter ein, selbst das Missionsfeld zu besuchen. Heinrich Voth aus der MBG in Tschunajewka bei Omsk berichtet über eine solche Reise aus dem Jahre 19? zusammen mit dem Leiter der MBG in Alt-Samara, Jakob Töws. Die Reise begann am Mittwoch, den 23. Februar, und führte die beiden Brüder über Nowosibirsk, Tomsk und Parabel nach Krivolutzk.

Gäste aus der Heimat brachten nicht nur die letzten Neuigkeiten mit. Ihre Bereitschaft, den beschwerlichen Weg auf sich zu nehmen, zeigte den Missionaren eine innere Verbundenheit der Heimatgemeinden mit der Mission. Sie wurden ermutigt und gestärkt. Zum anderen, waren die Besucher die besten Werbeträger für die Sache. Zusammen mit den Missionaren besuchten die Gäste die Gläubigen in ihren Dörfern und Ansiedlungen. Sie sahen die Arbeit und die Mühe mit eigenen Augen. Und sie halfen, wo immer möglich, mit. Die Tage auf dem Missionsfeld änderten ihr ganzes Leben. Wenigstens so empfand die Missionsreise Heinrich Voth. Und dann trugen die Gäste ihre Erlebnisse zurück in die Gebetsstunden der Heimatgemeinden. Auf diese Weise kehrte die sibirische Mission in die Heimatgemeinden ein und wurde bald zum festen Anliegen der meisten russländischen Mennoniten-Brüdergemeinden. Nicht zuletzt deshalb nahm sich auch Johann Peters viel Zeit für seine Gäste. Seine missionarischen Ausbaupläne in Sibirien waren nur mit der gesamten Bruderschaft zu verwirklichen. In den Jahren 1926-1928 besuchten eine ganze Reihe von Gemeindevertretern aus dem europäischen Teil Rußlands das Missionsgebiet am Ob.

Der Schritt zu den Tungusen

Gegen Ende 1927 war die Arbeit unter den Ostjaken so stark befestigt, daß die Missionare beschlossen, sie nun noch weiter in den Norden zum Volk der Tungusen auszuweiten. Paul und Klara Beer erklärten sich bereit, ihr Haus in Krivolutzk aufzugeben und mit einem Mitarbeiterteam in den Norden zu ziehen. Gott bestätigte diese Pläne durch eine Einladung an Paul Beer, in einem staatlichen Krankenhaus in der Nähe des Polarkreises die Stelle eines Zahnarztes zu übernehmen. Das Missionsteam wertete diese Einladung als Bestätigung, und so zog Familie Beer im Laufe des Winters 1928 nach T. in die Nähe des Polarkreises, wo Paul als Zahnarzt zu praktizieren begann. In einem Brief nach Wiedenest berichtet er darüber, daß sie mit dem Erlernen der Sprache der Tungusen begonnen haben, um so bald bereit zu sein, weiter in den Urwald zu diesem noch unerreichten Volk zu ziehen. Es ist anzunehmen, daß Beers nicht ohne russischen Mitarbeiter zu den Tungusen gezogen waren. Die Quellenanlage läßt jedoch keine Aussage über weitere Mitarbeiter in der Tungusen Mission zu.

Mit der Ausweitung der Arbeit zu den tungusischen Stämmen im Norden erfaßte nun das Missionsteam nahezu das gesamte Obtal. Es war ein riesiges Gebiet. Aber auch das Missionsteam war Jahr für Jahr gewachsen. Die Aussichten für eine gründliche Evangelisierung der Region und seiner Völker standen gut. Der Optimismus der Missionare war ungebrochen. Man kann ihn in den Briefen Paul Beers nach Wiedenest regelrecht fühlen. Und dann, fast über Nacht, wehte den Missionaren der eiskalte Wind stalinistischer Verfolgung ins Gesicht. Die Tage der Missionsarbeit am Ob waren gezählt.

(Fortsetzung folgt...)

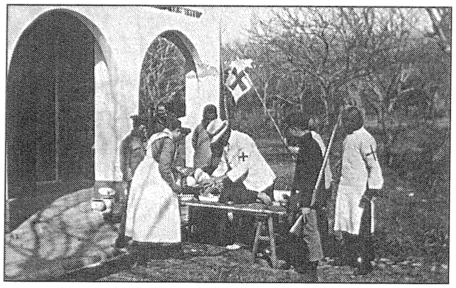
Die Vergangenheit feiern, in die Zukunft schauen

- Mission der Mennoniten-Brüder schätzt 100 Jahre des Missionswerkes ab -

Im Oktober 2000 waren es 100 Jahre, daß Mennoniten-Brüdergemeinden in Nordamerika ihre erste gesetzmäßige Struktur gründeten: die American Mennonite Brethren Mission Union (Amerikanische Missionsunion der Mennoniten-Brüder), eine Missionsagentur. Trotz vieler Änderungen in Betracht von Namen, Strategie und Personal, ist die weltweite Mission über den Verlauf des vergangenen Jahrhunderts der Brennpunkt des Dienstes der Mennoniten-Brüder geblieben.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat MBMS International - das ist der Name, der von der M.B. Missionsagentur mit der Zeit angenommen wurde - 2.332 langzeitige Missionare ausgesandt. Zusätzlich haben Tausende kurzzeitige Missionseinsätze mit der internationalen Jugendmission der M.B. Gemeinden, Youth Mission International, oder der weltweiten Haus-zu-Haus Evangelisation, Church Partnership Evangelism (CPI), wie auch andere Dienstprojekte durchgeführt.

"Diese Leute haben Teil ihres Lebens gewidmet, um das Evangelium zu verkündigen", sagte Harold Ens, Generaldirektor von MBMS International. "Sie haben das Wort verkündigt, die Kranken behandelt, Lebensweisen gelehrt, in Landwirtschaft und Industrie ausgebildet, Nothilfe geleistet, neue Gläubige getauft und neue Gemeinden gegründet. Eine Jahrhundertfeier gibt uns die Gelegenheit, das anzuerkennen und die Beiträge zu würdigen."



Missionare Frank und Agnes Wiens leisten Erste Hilfe an verwundete Soldaten in China, 1921.

Die ersten Missionare, die von der Missionsbehörde ausgesandt wurden, um in Indien die Sprache zu erlernen, 1898-1901. V.l.n.r.: Anna Suderman, A.J. Huebert, Heinrich Unruh, Lehrer, N.N. Hiebert, Elizabeth Neufeld.

Ens fügte hinzu, daß Mission die Aufgabe der ganzen Gemeinde ist. "Wir alle sind an der Mission Christi beteiligt - ob wir unsere Gaben dafür geben, für die Missionare und neuen Gläubigen beten oder Missionare in unsere Heime und Gemeinden aufnehmen und bewirten."

Die Geschichte

Das erste Gemeindegründungswerk der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas im Übersee begann vor 101 Jahren, als eine Gruppe von Missionaren nach Indien reiste. Die Gemeinde, die aus diesem Werk ins Leben kam, schließt heute mehr als 400.000 Menschen in 800 Gemeinden quer über Indien ein.

Das nächste große Missionsziel der nordamerikanischen Mennoniten-Brüder kam, als Henry und Nettie Bartel im Jahre 1901 nach China gingen. Im Dezember vergangenen Jahres besuchte Harold Ens eine Gemeinde in Caoxian, eine der Städte, in denen die Bartels dienten.

"Es war überraschend für mich zu erfahren, daß über den Verlauf des letzten Jahrzehnts die Mitgliedschaft in der Caoxian Gegend von einigen Tausend auf mehr als 18.000 gestiegen ist," sagte Ens. "Sie tauften nur im Jahre 1998 1.000 Personen. Gott hatte über die vielen Jahre der Veränderungen, Prüfungen und Leiden in den Herzen der Menschen gewirkt. Gott war immer noch gegenwärtig, lange nachdem unsere Missionare ausgewiesen worden waren."

Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Kongo war das Result des Wirkens von Ehepaar A.A. Janzen im Jahre 1924 - ein Werk, das über die nachfolgenden Jahrzehnte von anderen Missionaren gepflegt wurde. Ens berichtet, daß es nur eine Mennoniten-Brüdergemeinde in der Hauptstadt Kinshasa gab, als er in den frühen 70er Jahren im Kongo gewohnt hatte. Heute gibt es schon 42 Gemeinden, und jedes Jahr kommen noch drei neue Gemeinden dazu!

"Während meines Besuchs im Kongo im Februar sprach ich mit dreißig kongolesischen Mennoniten-Brüdern, die eine Missionsvision haben," sagte Enns. Einer setzt sich in Brazzaville unter einer Menschengruppe ein. Wir hörten von Plänen, nach denen eine kongolesische M.B. Familie nach Angola ausgesandt werden soll. Verschiedene Missionsstudenten haben eine besondere Bürde, den Muslimen das Evangelium zu verkündigen. Andere sprachen davon, Hoffnung zu den leidgeprüften Gegenden Afrikas zu bringen."

Auf dieser Versammlung, sagte Ens, sah er teilweise die Zukunft der Mennoniten-Brüder Mission. "Wir haben eine Gelegenheit, mit den Christen im Kongo eine Partnerschaft einzugehen, unsere Mittel zusammenzulegen und Dinge zu leisten, die wir nur gemeinsam erreichen können."

Die Zukunft

Enns sieht eine Zukunft in Partnerschaften mit den fünfzehn M.B. Konferenzen, die über dem Verlauf des vergangenen Jahrhunderts gegründet wurden. “Diese Konferenzen sind bereit, mit uns eine Partnerschaft einzugehen,” sagt er. “Unsere Partner und wir würden vielleicht nicht immer alles Notwendige gleichmäßig beisteuern können, aber wir müssen gemeinsam eine Vision erzielen und die Gaben, die Gott uns anvertraut hat, teilen.

MBMS International erprobt schon Missionspartnerschaften mit verschiedenen M.B. Konferenzen. Hiromi Takeda von Japan dient mit dem Thailand Team; Jose und Esperanza Prada von Kolumbien sind Teil des Peru Teams, und Cristoph und Antonia Hägele von Deutschland sind langzeitige MBMS International Missionare in Litauen.

Nach Dennis Fast, Vorsitzenden der MBMS International Behörde, hofft die Agentur, in der Zukunft anderen M.B. Konferenzen Behördemitgliedschaft anzubieten. “Es ist letztenendes unser Ziel, eine Agentur zu werden, die nicht nur von Kanadiern und Amerikanern getragen wird, sondern von Gläubigen in allen Teilen der Erde, “ bemerkt er.

Wenn er zurück auf das vergangene Jahrhundert der Missionsbestrebungen der Konferenz schaut, betont Ens, daß das alles nur ein Anfang ist. “Ein Viertel der Weltbevölkerung hat immer noch keinen Zugang zum Evangelium. Das ist die riesige, noch nicht beendigte Aufgabe der globalen Mission, die vor uns liegt. Wir als Nordamerikaner können nicht, und sollten nicht, versuchen, diese Aufgabe allein auszuführen.”
(*Brad Thiessen,* MBMS International)

Ehemalige Missionare gehen heim

Ben Wedel

Ben Wedel, ein Gemeindegründer mit MBMS International in Mexiko für zehn Jahre (1987-96), starb am 26. August in Dodge City, Kansas.

Ben hatte sich verpflichtet, mit den mexikanischen Mennoniten-Brüdern zusammenzuarbeiten, bis sie eine M.B. Konferenz gegründet hatten. Seine Frau Fran erinnert sich, wie er, kurz nach Beginn seines Dienstes gefragt wurde: “Ben, wirst du bei uns bleiben, auch wenn es zehn Jahre dauert, bis die Konferenz aufgebaut ist?” Als Ben und seine Frau Mexiko verließen, war die Konferenz ins Leben gerufen worden.

“Er hatte ein Herz für Menschen sowie eine starke Vision und bewies Verpflichtung zum Gebet und zur Evangelisation”, erinnert sich Ron Penner, MBMS International Personaldirektor.

“Egal wie die Umstände auch waren, Ben blieb standhaft,” erinnert Fran sich. “Ich erinnere mich an die Anfänge einer unserer mexikanischen Gemeinden. Jeden Sonntag trafen wir uns im Haus einer der jung im Glauben Stehenden und trugen das ganze Möbel vom Wohnzimmer zum Schlafzimmer, um einen Gottesdienstraum zu schaffen. Wenn der Gottesdienst beendigt war und die Leute die Gute Nachricht vernommen hatten, war es wieder soweit, das Möbel zurückzubringen! Kurz bevor sie Mexiko verließen, baute diese Gemeinde ein Gebäude, worin vielen Menschen, die nach innerer Transformation suchten, das Wort verkündigt werden konnte.

Als Ehepaar Wedel nach ihrer Dienstzeit in Mexiko zurück nach Dodge City, Kansas zogen, ging Ben nicht in den Ruhestand, sondern beteiligte sich, bis seine Gesundheit es nicht mehr erlaubte, an der Gefängnismission. Fran erinnert sich, wie er eines Tages sagte: “Mit mir ist etwas los, aber ich weiß nicht was es ist.” Nach einer Anzahl von Besuchen zum Doktor und Krankenhausaufenthalten überließ er sich zu Hause der liebenden Pflege seiner Frau. Ben starb am 26. August 2000 in Dodge City, Kansas.

Bens mexikanische Brüder und Schwestern veranstalteten eine Gedächtnisfeier für ihn, um ihn zu ehren. Fran bemerkt: “Sie wollten ihn auch gedenken, weil er von den Leuten, denen er gedient hatte, geliebt wurde.”

Erna Funk

Erna wurde am 2. November 1947 von ihrer Gemeinde in Corn, Oklahoma für den Missionsdienst ordiniert. Zwei Monate später packte sie ihre Koffer und bestieg, gemeinsam mit ihrer Freundin, Anna Goertzen, ein Frachtschiff Richtung Belgien. Nachdem sie einen Kursus in tropischer Medizin absolviert hatten, verließen die beiden Freunde Europa, um zum damaligen Belgischen Kongo zu reisen. Sie dienten mit MBMS International (1948-60) als Gesundheitsarbeiter und spezialisierten sich als Hebammen.

“Ihre Liebe zu Jesus übertrug sie auf die kongolesischen Frauen,” erinnert sich Martha Willems. In ihrem eigenen Dienstbericht schrieb Erna: “Es ist ein Vorrecht und eine Freude, im Dienst des Herrn zu wirken, obwohl es viele Ermutigungen sowie Entmutigungen in der Arbeit gibt. Die heilende Hand Gottes ist oft erkennbar. Es gibt solche, die ein hungriges Herz für das Evangelium haben.”

1960 kam Ernas Arbeit mit dem Ausbruch des Bürgeraufstandes im Kongo zu einem drastischen Abschluß. Mit den anderen Missionaren suchte sie anfänglich in Angola Zuflucht, um dann zu den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Obwohl sie zurück zum Kongo wollte, hatte sie nicht mehr die Kraft und Energie dazu. Statt dessen diente sie in Kansas City, Missouri, bis ihre Eltern und ihr Bruder 1972 ihrer Hilfe bedurften.

Erna Funk war 82 Jahre alt, als sie am 19. April 2000 in Corn, Oklahoma heimging.

Die neue somalische Regierung nimmt Gestalt an

"Ich bin begeistert und zuversichtlich der neuen somalischen Regierung gegenüber und bete weiterhin jeden Tag", sagte Bertha Beachy, die der Eastern Mennonite Mission und dem Mennonite Central Committee (EMM/MCC) Somalia-Büro in Nairobi, Kenia vorsteht.

Während mehr als neun Jahren hat Beachy beobachtet, wie die Hoffnung auf Frieden in der Region stieg und wieder zerbrach. Während dem vergangenen Jahrzehnt war Somalia praktisch ein Staat des Anarchismus, ohne zentrale Regierung. Als im Frühjahr dieses Jahr, im April und Mai, die Hoffnungen auf Frieden und eine neue Regierung stiegen, rief Beachy die Kirche zu speziellem Gebet auf. Währenddessen koordinierte Guelleh, Präsident des benachbarten Djibouti, einen neuen Friedensprozeß.

Im April kamen die traditionellen und religiösen Ältesten von einflußreichen Clans in Arta, Djibouti an, um Gespräche zu führen. Im Mai begann die Arbeit erst richtig mit den über 2000 Abgeordneten der zahlreichen somalischen Splittergruppen und Vermittler, die mit dabei waren. Die Gespräche gipfelten in einer dreijährigen Übergangsverfassung, der Wahl von 245 Parlamentariern und der Wahl Abdiqassim Salad Hassans als neuen Präsidenten Somalias.

Dann, am 30. August, kam der neue Präsident in Mogadischu, Somalia, von Djibouti an, begleitet von 90 der Parlamentarier. Mehr als 100.000 Somalier begrüßten die neuen Leiter mit Spruchbändern, der ehemaligen somalischen Flagge und mit Liedern aus der 1960er Unabhängigkeitsära. Es fiel kein einziger Schuß!

Der neue somalische Präsident nahm am Millenniumstreffen der Vereinten Nationen teil und versicherte den Versammelten, daß ein demokratisches Somalia ein starkes Mitglied wäre. Somit war Somalia zum ersten Mal seit zehn Jahren an der UNO präsent. "Wird es funktionieren?", fragte sich Beachy. "Manche fürchten Blutvergießen, aber viele Menschen haben den Willen zu arbeiten, weil sie eine Zukunft für ihre Kinder wollen. Am meisten Hoffnung finde ich in den Überzeugungen und Handlungen der Frauen, die dafür kämpften, daß sie zu Essen auf dem Tisch hatten. Etliche haben auf die eine oder andere Art Friedenstraining mitbekommen."

Seit sie 1994 Somalia wegen politischen Unruhen verlassen haben, haben EMM- und MCC-Mitarbeiter von einem Büro in Nairobi aus gearbeitet, um traditionelle Friedenskonferenzen für Älteste und Frauen zu ermöglichen, im Bereich Ausbildung und Flüchtlinge behilflich zu sein und um den Kontakt zu Freunden aus der Vergangenheit aufrechtzuerhalten. "Bitte betet weiterhin für die neue Regierung in Somalia und für Frieden in der Region!", sagte Beachy. "Wir haben einen schweren Weg vor uns, aber wir sind voller Hoffnung nach einem Jahrzehnt der Anarchie. Gott kann helfen, Dinge zu verändern, die niemand sonst verändern kann."

(Jewel Showalter, Eastern Mennonite Missions)

MCC in Palästina reagiert mit medizinischer Versorgung, Aufruf zum Gebet

Als es Anfangs Oktober zu Gewaltausbrüchen zwischen Palästinensern und Israelis kam, überfielen Gefühle der Traurigkeit, Frustration und Wut die Mitarbeiter von MCC und deren Partner.

"Wenn unsere Kinder getötet werden, welche Hoffnung bleibt uns dann?", fragte ein palästinensischer Freund von James und LeAnn Friesen, MCC-Arbeiter in Gaza. Die Gewalt folgte auf den provokativen Besuch des ehemaligen israelischen Verteidigungsministers Ariel Sharon im Haram al-Sharif (Noble Sanctuary) in Jerusalem am 28. September. Sharon, der dienstinhabend war und als verantwortlich gilt für das Massaker von palästinensischen Flüchtlingen in den Lagern Sabra und Shatila während dem Krieg 1982, betrat das Jerusalemer Heiligtumshaus zum Dome of the Rock und der al-Aqsa Moschee. Sharon stieß auf palästinensische Protestanten, die Waffen benutzten, um seinen Eintritt in einige Teile des Gebäudes zu verhindern.

Die israelische Armee antwortete mit Gewalt und tötete einige Palästinenser und verletzte viele mehr. Während der darauffolgenden Tagen veranstalteten Palästinenser in der Westbank, im Gazastreifen, in Ostjerusalem und sogar in Israel Märsche, um gegen Israels unaufhörliche Vergewaltigung der humanitären und nationalen Rechte des palästinensischen Volkes zu protestieren.

"Bis zum heutigen Zeitpunkt sind die freiwilligen Mitarbeiter von MCC-Nordamerika in Sicherheit", sagte Janet M. Janzen, Ko-Direktorin der Middle East Programs von MCC. "Unglücklicherweise sind die lokal angestellten Mitarbeiter in Palästina nicht sicher und leben in ständiger Angst und unter ständigem Stress."

MCC hat $30.000 als Nothilfe zur Verfügung gestellt, die zum Kauf von medizinischen Mitteln verwandt wird. Janzen sagte, daß, falls nötig, weitere finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt würden.

Alain Epp Weaver, stellvertretender Landesrepräsentant für Palästina, meinte, daß MCC und andere internationale Organisationen an einer angemessenen Reaktion arbeiten. Freiwillige haben, gemeinsam mit Tausenden von Palästinensern, Blut für Krankenhäuser gespendet, die von der Anzahl der Verletzten überwältigt sind und in denen es an Personal und Ausrüstung mangelt.

Epp Weaver berichtete, wie die Freunde von MCC und die MCC-Partner von Traurigkeit überwältigt sind, wenn sie an die verlorenen Leben denken. Besonders herzzerbrechend war der Tod mehrerer Kinder, darunter auch Muhammad al Dura, der hinter seinem Vater kniete und versuchte, sich vor dem Hagel israelischer Schüsse zu verbergen. "Frustration und Wut kommen auch auf, wenn man an den zögernden Friedens-

prozeß denkt, der Gerechtigkeit versprach, aber stattdessen eine verstärkte israelische Besetzung brachte. Dazu eine palästinensische Obrigkeit, die allgemein als ineffizient und korrupt wahrgenommen wird, und eine internationale Gesellschaft, die dem Leiden der Palästinenser gleichgültig gegenüber steht", sagte Epp Weaver. Er fügte hinzu, daß die israelische Regierung den palästinensischen Protest als von der Obrigkeit der Palästinenser stammend darstelle. "Die Wahrheit jedoch ist, daß sechs Jahre Ärger und Frustration über einen Friedensprozeß, der palästinensische Enteignung legitimiert, dazu geführt haben."

"Es ist ein Massaker", sagte Alex Awad, ein Professor am Bethlehem Bible College, das einen Häuserblock weit von Bethlehems nördlichem Kontrollpunkt, wo Zusammenstöße zwischen protestierenden Palästinensern und israelischen Truppen stattfanden, entfernt liegt. Das College hat vorübergehend aus Protest und Trauer seine Türen geschlossen.

"Zusammen mit unseren palästinensischen Partnern und Mitarbeitern sind die MCC-Mitarbeiter von Traurigkeit befallen und bitten, daß die Mennonite- und Brethren in Christ-Kirchen in Nordamerika mit uns beten für ein Ende der Gewalt und für Gerechtigkeit, ohne die Frieden zwischen Israelis und Palästinensern nie stattfinden kann", sagte Epp Weaver.

(*Rick Fast,* anhand von Berichten von Alain Epp Weaver)

MCC mit internationaler Anerkennung ausgezeichnet

Das Mennonite Central Committee (MCC) wurde zum diesjährigen Empfänger einer internationalen Anerkennung für hervorragende humanitäre Beiträge erklärt.

Die St. Boniface Krankenhaus-Forschungsstiftung gab am 20. September 2000 bei einer Nachrichtenkonferenz in Winnipeg, Manitoba den Empfänger der 2000 Internationalen Anerkennung bekannt.

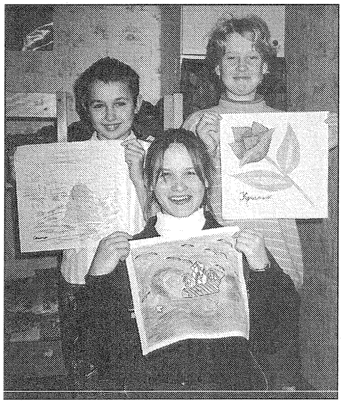
In der Vergangenheit haben weltbekannte Personen wie Nobelpreisempfänger Dr. Andrei Sakharov, Papst John Paul II., Mutter Teresa von Kalkutta, Dr. Jonas Salk, Prinz Philip (Duke of Edinburgh), Roselynn Carter und Jose Carreras diese Auszeichnung erhalten. Die Auszeichnung wird nicht jährlich ausgegeben, sondern nur, wenn sich ein geeigneter Empfänger anbietet. Die letzte Anerkennung wurde vor vier Jahren ausgegeben.

"Diese Anerkennung ist ein Tribut für Tausende von Freiwilligen, die in den vergangenen 80 Jahren mit MCC gearbeitet haben," sagte Ron Mathies, MCC-Exekutivdirektor. "Sie ist ebenfalls eine Anerkennung für die weitlaufende Arbeit des MCCs, die in fast 60 Ländern der Welt geleistet wird."

Das St. Boniface Krankenhaus, das erste Krankenhaus im westlichen Kanada, wurde im Jahre 1871 von den "Grey Nuns", einer religiösen Gemeinschaft, inspiriert von Saint Marguerite d'Youville, gegründet. Die Forschungsstiftung entstand 1971 und erhebt und verteilt Gelder zur Gesundheitsforschung in Manitoba.

Die 2000 Internationale Auszeichnung wurde dem MCC am 16. November 2000 in Winnipeg überreicht.

Kinder in der Ukraine helfen bei der Herstellung von Steppdecken



Quadrate für Steppdecken, hergestellt von ehemaligen Straßenkindern in der Ukraine, werden in den Vereinigten Staaten von Freiwilligen in zwei Steppdecken mit eingenäht. Diese Decken werden bei den MCC-Ausrufen in ganz Nordamerika ausgestellt.

Die Kinder, die in der Unterkunft "Good Shepherd" (Guter Hirte) in Makeevka wohnen, erhielten Fleischkonserven, Kleider und Schulausstattungen vom MCC. Sie werden von MCC-Mitarbeitern Cameron und Corinna Kroeker im Gesang, Nähen und Kochen unterrichtet.

"Ihnen wurde gegeben, und sie wollen zurückgeben," sagte Leone Wagner, Manager des MCC- Hilfsmittelzentrums. "Der Kreis hat sich somit geschlossen."

Wagner brachte das Material für die Quadrate während einer Reise zu dieser Umgebung, und Corinna Kroeker half den Kindern, das Muster zu entwerfen.

Der Gedanke für dieses Projekt kam von Lois Flickinger, die zu der Zeit Aufseherin im Quiltingzimmer war und den Steppdecken gerne einen "internationalen Geschmack" verleihen wollte, erklärte Wagner. Eine Steppdecke sollte bei einem der Ausrufe verkauft werden, die andere wird weiterhin auf verschiedenen Ausrufen ausgestellt, damit die Geschichte der Kinder erzählt werden kann. (MCC Photo - *Corinna Kroeker*)

Während einer dreiwöchigen Spendensammlung gaben Rentner $540, um 213 Schul- und Gesundheitsausstattungen für das MCC zusammenzustellen. Zusätzlich sandten die Einwohner der Sunnyside Village Retirement Gemeinschaft in Sarasota, Florida $1,010 für dieses Projekt zum MCC-Hauptquartier. Auf dem Bild sind einige der Einwohner, von links, Ruth Crooks, Vern Johnson und Gertrude Dietzel. Die Aktion begann, als Loretta Mayer, Aktivitätsmanager des Sarasota Mennoniten Hilfszentrum, die Einwohner durch Lorraine Murphy Sheeler, Direktor für unabhängiges Leben für Sunnyside, um Hilfe bat. Die Ausstattungen werden zu Kindern oder Familien im Übersee versandt. (MCC Photo - *Lorraine Murphy Sheeler*)

Erste Frau als Präsident der Mennonitischen Weltkonferenz

Ein afrikanischer Mann hatte in einer Nacht einen Traum, daß eine "Schwester" der nächste Präsident der Mennonitischen Weltkonferenz (MWC) würde. Sein Traum wird im Jahr 2003 in Erfüllung gehen. Der Generalvorstand der MWC wählte Nancy Heisey von Harrisonburg, Virginia zum neuen Präsidenten. Damit ist sie die erste Frau, die in der 75jährigen Geschichte der Mennonitischen Weltkonferenz das Amt des Präsidenten einnimmt.

Nancy Heisey

Sie wurde jetzt schon gewählt, damit sie sich in der Zwischenzeit mit der Arbeit bekanntmachen kann, bevor sie offiziell, bei der Versammlung der Mennonitischen Weltkonferenz 2003, ihr Amt antritt. Sie übernimmt es von Mesach Krisetya von Indonesien, der zusammen mit dem Vizepräsident Bedru Hussein von Äthiopien dient.

Heisey wurde in New Mexico (Mexiko, USA) geboren, wo ihre Eltern lange Jahre unter den Navaho-Indianern als Missionare tätig waren. Sie erhielt ihren Bachelor of Arts (Geisteswissenschaft) am Messiah College in Grantham, Pennsylvanien und arbeitete anschließend 18 Jahre für das MCC als Lehrerin im Kongo und Burkina Faso. Danach war sie im Büro des MCC in Akron tätig. Zusammen mit ihrem Mann, Paul Longacre, reiste sie im Auftrag mehrerer nordamerikanischer Missionsgesellschaften zu vielen Teilen der Welt, um Informationen und Eindrücke für weitere Missionsprojekte zu sammeln. Heute unterrichtet sie als außerordentlicher Professor für Bibelstudien und Kirchengeschichte an der Eastern Mennonite Universität in Harrisonburg. "Die Arbeit des Herrn ist größer als wir alle. Jeder von uns muß seinen Teil erfüllen... Es ist eine Aufgabe, die niemand alleine unternehmen kann, aber wir können es alle zu zusammen schaffen. Ich freue mich über die Gelegenheit, mich mit dem erweiterten Bild vertraut zu machen und von Mesach und Bedru zu lernen," sagte Heisey.
(Laurie L.Oswald)

Simbabwe - nächster Versammlungsort

Bulawayo, Simbabwe wurde vorläufig von der Mennonitischen Weltkonferenz für die nächste Versammlung im Jahr 2003 ernannt. Durch politische Unruhen in diesem Land wurde nur eine vorläufige Entscheidung getroffen. Das MWC-Exekutivkomitee wird bei seiner jährlichen Versammlung im kommenden Jahr eine endgültige Entscheidung treffen.

Die Weltkonferenz wird nach dem Muster von Kalkutta, Indien im Jahr 1997 abgehalten, mit einer allgemeinen Versammlung (Assembly Gathered) und einer verbreiteten Versammlung (Assembly Scattered), wo die Teilnehmer mennonitische und Brüder-in-Christus Gemeinschaften in Äthiopien oder anderen afrikanischen Ländern besuchen können.

Simbabwe hat 25.000 Mitglieder der Brüder-in-Christus Gemeinde, einer anabaptistischen Glaubensgemeinschaft, die mit der Mennonitischen Weltkonferenz verbunden ist.

Seifenhersteller erhalten uraltes Handwerk

Das Herstellen von Seife wird an manchen Orten nicht mehr praktiziert, aber eine Gruppe in Niverville, Manitoba hält dieses uralte Handwerk lebendig. Zweimal im Jahr versammeln sie sich in einer Scheune in Niverville, um Seife herzustellen. Die fertigen Seifenblöcke werden dann dem MCC übergeben.

An diesem schönen Herbsttag hängt der starke Geruch von heißem Schmalz in der Luft. Clara Sawatzky hastet in der Scheune umher, um den Fortschritt der Seife zu beobachten. Sie berichtet, daß Gruppen von Mennoniten der Umgebung schon seit 30 Jahren Seife für das MCC gemacht haben. Sawatzky, die die Evangelikale Mennonitengemeinde Landmark besucht, ist seit den 80er Jahren an der Seifenherstellung beteiligt und hilft, das Projekt zu koordinieren.

Die Arbeit beginnt mit dem Lockern des Schmalzes in den Eimern, in einem großen Behälter mit heißem Wasser. Danach wird das Schmalz in einen geheizten Kessel geschüttet. Manchmal wird auch noch etwas Talg hinzugemischt. Nachdem das Schmalz geschmolzen und wieder in große Eimer abgefüllt ist, wird die Temperatur gemessen und eine Lauge untergemischt. Diese Lauge verursacht die zur Herstellung von Seife notwendige chemische Reaktion ein. Ein Helfer rührt das Ganze, bis es leicht angedickt ist.

Die flüssige Seife wird dann zum Härten in mit Plastik ausgelegte hölzerne Formen gegossen. "Diese werden wir irgendwann in der Nacht schneiden," sagte Sawatzky. "Wir kontrollieren alle zwei Stunden, um zu sehen, ob sie fertig ist." Die Mitarbeiter gebrauchen ein großes "Käsemesser", um die Seife in kleinere Stücke zu schneiden. Nachdem die Seifenstücke vier bis fünf Wochen getrocknet sind, werdem sie gereinigt und können versandt werden.

Etwa 30 freiwillige Helfer werden in diesen drei Tagen im Herbst etwa 7.200 Pfund Seife herstellen. Sawatzky empfindet diese Arbeit als einen schätzbaren Dienst. "Für die Empfänger ist sie wertvoll," sagte sie. "Unsere Seife wird vom MCC verteilt. Sie finden immer Stellen wo man sie gerne braucht." In den vergangenen Jahren wurde der größte Teil der Seife nach Rußland versandt. Andere Länder waren Serbien und der Sudan.
(MCC-Manitoba Nachrichten)

25 Jahre "More-with-Less" Kochbuch

Wenn abgegriffene Kochbücher ein Maßstab dafür sind, wie sehr sie geschätzt und benutzt werden, dann muß das "More-with-Less"-Kochbuch (Mehr mit weniger-Kochbuch) ein guter Freund von vielen sein.

Nachdem Herald Press während den Vorbereitungen einer Sonderausgabe zum 25. Jubiläum eine Aufforderung für Kommentare über das Kochbuch veröffentlichte, erhielten sie Postkarten, Briefe und e-mail von begeisterten Benutzern, viele mit Beschreibungen ihrer oft gebrauchten Exemplare.

Die Jubiläumsausgabe ist jetzt erschienen. Zu den Originalrezepten und Kommentaren über Gerichte und einfache Lebensweisen in der Welt, wurden Bemerkungen von Köchen und Lesern hinzugefügt.

Eine Anzahl von Beitragenden fanden durch das "More-with-Less"-Kochbuch zu Mennonitengemeinden. Patricia Wells Burdette von Butler, Ohio erzählt, daß ihre Familie den Begleitband "Living More With Less" in einer lokalen Bibliothek fand und dann später das Kochbuch. "Wir freuten uns über die biblischen Hinweise, die eine einfache Lebensweise unterstützten. Wir waren ermutigt, daß andere Christen die Bibel so verstanden wie wir."

"Seitdem ich die Mennoniten von den Seiten des Kochbuches kennengelernt habe, habe ich beim MCC gedient, bin Mennonit geworden, habe an mennonitischen Seminaren studiert, für eine mennonitische Zeitschrift geschrieben und war Pastorin in mennonitischen Gemeinden," schrieb Carol Rose von Wichita, Kansas. "Ich gebrauche das Kochbuch immer noch. Ich schaue immer noch danach aus, wie die zukünftige Herrschaft Gottes schon jetzt in unserem Leben verwirklicht wird."

Leser haben das Kochbuch auf verschiedene Weisen benutzt. College Studenten fanden darin die Hinweise zur Sparsamkeit, ihres begrenzten Einkommens halber, nützlich. Neue Köche und junge Eltern schätzten die unkomplizierten Rezepte. Köche bei Sommerfreizeiten paßten die Rezepte größeren Gruppen an.

Auch nach fünfundzwanzig Jahren werden Menschen immer noch von der Philosophie "More-with-Less", die zu einem einfachen Lebensstil und zur Schaffung einer besseren Welt anstößt, inspiriert.
(*Ardell Stauffer*)

25 Jahre Radio ZP-30 in Paraguay

Vor 25 Jahren begann Radio ZP-30, La Voz del Chaco Paraguayo, die ersten christlichen Botschaften auszustrahlen.

Den Gedanken zum Bau einer Rundfunkstation hegten bereits Missionare in den sechziger Jahren. Es wurden Wege gesucht, um die Missionsarbeit zu beschleunigen und zu vertiefen. Die Verbindung zwischen den Missionsstationen war durch Wege- und Wetterverhältnisse zu manchen Zeiten des Jahres unterbrochen. Das Radio schien hier eine gute Lösung zu bieten. Die Erfahrungen des ältesten Missionssenders HCJB ermutigten ebenfalls zu diesem Schritt. Zuerst dachte man an einen Lokalsender nur für Indianer, mit Standort in La Esperanza oder Yalve Sanga. Sehr schnell wurde jedoch der Entschluß gefaßt, einen Mittelwellensender zu errichten, um die ganze Chacobevölkerung zu erreichen.

Im Oktober 1974 unterschrieben die Evangelische Mennonitische Konferenz (EMC) von Kanada und die Chacokolonien einen Vertrag zum Bau von Radio ZP-30. Die EMC verpflichtete sich unter anderem, die Einrichtung der Infrastruktur und das Gehalt des Direktors zu bezahlen. Außerdem kam auch der Direktor durch die EMC. Missionar Frank Kröker wurde somit der Projektleiter und erste Direktor von Radio ZP-30.

Die Kolonien wurden aufgefordert, die Grundstücke für die Sendeanlage sowie für das Studiogebäude zur Verfügung zu stellen. Mit der Installierung des Senders und der Geräte im Studio war Ingenieur Jack Hoeppner von der EMC beauftragt worden.

Am 23. August 1975 lief die erste Probesendung direkt vom Sendergelände über den Äther. Alles funktionierte wie erwartet. Drei Tage später nahm Radio ZP-30 den regulären Sendeablauf auf, mit fast 5 Stunden Sendezeit pro Tag. Daraufhin setzte ANTELCO am 15. September 1975 die legale Lizenz für Radio ZP-30 in Kraft.

Täglich wurden Programme in sechs Sprachen (Spanisch, Deutsch, Lengua, Nivacle, Guaraní und Plattdeutsch) ausgestrahlt.

Schon bald nach der Inbetriebnahme von Radio ZP-30 wurde die Chaco Radiomission ins Leben gerufen, um Programme geistlichen Inhalts lokal zu produzieren und um die weit entfernten Hörer zu besuchen. Sendungen in der Ayoreosprache kamen 1977 in den Programmblock von ZP-30.

Nach fünfjähriger Arbeit wurde schon an dem ersten Erweiterungsbau gedacht. Die Grundsteinlegung für diese Erweiterung fand am 1. Juli 1981 statt. 1987 wurde ein zweites Gebäude für Radio ZP-30 fertiggestellt. Inzwischen war die Sendezeit bis auf 14 Stunden täglich angestiegen.

Ein weiterer Arbeitszweig bildete 1989 die Eröffnung einer Leihvideothek bei Radio ZP-30. Heute stehen mehrere hundert Videofilme zum Ausleihen für die ganze Familie zur Verfügung.

Nach 15jähriger Unterstützung wurde die Sendestation am 26. März 1990 an die Chacobewohner übergeben. Eine weitere Verbesserung war der Kauf eines neuen Senders im Jahre 1993. Ein Jahr später wurden die Bauarbeiten für ein Studio mit Büroräumen in Loma Plata und ein Aufnahmestudio für Programme in Yalve Sanga abgeschlossen.

Ohne Zweifel hat dieser Sender einen wichtigen Beitrag zur geistlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung vieler Chacobewohner geleistet. Ob lokale Nachrichten, Predigten, Hinweise für die Agrarwirtschaft oder die neuesten Nachrichten aus nächster Nähe oder aus aller Welt - Radio ZP-30 informiert, belehrt und begleitet seine Hörer mittlerweile 17 Stunden am Tag in neun verschiedenen Sprachen.

(nach *Erwin Wiens*, Direktor, in *Mennoblatt*)

Hamm evangelisiert in Moldawien

Viktor Hamm evangelisierte vom 2.-4. Juni 2000 in Kishinev, Moldawien. Schon seit mehr als einem Jahr hatten 500 evangelikale Gemeinden die gemeinsamen Vorbereitungen getroffen.

Moldawien, eine kleine Republik der ehemaligen Sowjetunion, ist ein Staat, der an wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zusammenbruch leidet. Christen in Moldawien entschieden sich, 2000 Jahre des Christentums zu feiern, indem sie ihren Mitbürgern das Evangelium anbieten wollten. Die Evangelisationsvorbereitungen schlossen besonders das gemeinsame Gebet ein.

An jedem Abend der Evangelisation war das Fußballstadium gefüllt. Mehr als 60.000 Personen - den Rekord von Stadiumbesuchern brechend - kamen abendlich. Tausenden wurden der Eintritt Polizei- und Feuerwehrordnungen wegen verweigert. Das abendliche Programm schloß einen 800-Stimmen-Chor, verschiedene musikalische Gruppen, Zeugnisse von Starathleten und einer Botschaft von Hamm ein. Er rief Menschen auf, sich mit Gott zu versöhnen, und 5.200 Personen nahmen die Herausforderung an. Weitere 650 Personen machten sich neu in ihrem Glaubensleben auf. Hunderte von Nacharbeitszentren in Moldawien helfen den neuen Gläubigen in ihrem Wachstum mit Christus.

“Wir haben immer geglaubt, daß es in unserem Land, bevor der Herr wiederkommt, eine Erweckung geben würde. Heute begann sie,” sagte Ivan P. Belev, der Jahre seines Glaubens halber unter dem sowjetischen Regime im Gefängnis gesessen hatte. Nun finden Diskussionen unter den evangelikalen Glaubensgemeinschaften statt, um eine Evangelikale Allianz in Moldawien zu beginnen.

Hunderte von Busse und zwei gemietete Züge (“Züge des Lebens”) - manche fuhren sechs Stunden - kamen von 380 Dörfern und Städten aus allen Teilen Moldawien. Christliche Jugendliche organisierten kurze Gottesdienste in den Zügen. Gemeinden bezahlten die Hälfte der Kost der gemieteten Busse. Ein Leiter einer der berüchtigten Banden in Moldawien, der früher schon einmal Hamm gehört hatte, brachte einen ganzen Bus von Bandenmitgliedern zu den Versammlungen.

Örtliche Organisatoren standen vor einer Anzahl von Herausforderungen. Christen mußten mehr als 8.000 Sitze des Stadiums reparieren. Nur Tage vor der Evangelisation entschloß der Fußballbund sich, ein Spiel zwischen Moldawien und Rußland in der Zeit des Kreuzzuges zu halten, wodurch die letzte Evangelisationsveranstaltung etwas früher durchgeführt werden mußte.

Die Versammlungen wurden über Internet und der nationalen Fernsehstation ausgestrahlt. Ein Fernsehjournalist, der mit Hamm ein Gespräch führte, sagte: “Hätte ich diese Wahrheiten früher gehört, hätte ich mein Leben anders gelebt.”

Hamm sprach auch zu den Abgeordneten des moldawischen Parlaments während eines Gebetsfrühstücks und besuchte das Krikovo Gefängnis für Schwerverbrecher. Hamm betete mit einigen der Insassen. Eine Gruppe von 30 Insassen trifft sich jetzt zum Bibelstudium. Humanitäre Hilfe und Neue Testamente wurden unter den Insassen verteilt.

(nach Berichterstattung von *Viktor Hamm*)

Kommunistische Regierung bringt eigens Volk um

In keinem Land werden politische Kritiker und Christen derzeit so brutal verfolgt wie im kommunistischen Nordkorea. Etwa eine Million politische Gefangene und über 100.000 Christen müssen unter schlimmsten Bedingungen in Straflagern vegetieren. Christen gelten als Hauptfeinde des Regimes in Pjöngjang. Rund 400 sind nach Angaben der Geheimpolizei im vergangenen Jahr hingerichtet worden. Wenn jemand mit einer Bibel angetroffen wird, gilt er als “Spion Südkoreas” und wird erschossen. Die Gefangenen werden in Lagern unter freiem Himmel wie in einem “Gehege” ohne Lebensmittel oder Medizin gehalten. Niemand weiß, wie viele Inhaftierte bereits umgekommen sind. Trotz der Verfolgung wächst jedoch die Zahl der Untergrundgemeinden.

Es wird geschätzt, daß in dem 23 Millionen Einwohner zählenden Land etwa eine halbe Million Christen leben. Unverständlich für viele ist, daß die Weltöffentlichkeit keinen Aufschrei der Entrüstung über diese Verbrechen gibt, denn die westlichen Geheimdienste kennen die Lage in dem kommunistischen Land.

Ein koreanischer Pastor, der aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden kann, hält den Staats- und Parteichef Kim Jong-il, dem er einmal begegnet ist, als geisteskrank und betrachtet die Verfolgung in Nordkorea als “Völkermord am eigenen Volk”. Die Staatsführung verweigert systematisch die Verteilung von Hilfsgütern durch internationale Organisationen an die Bevölkerung. Nahrungsmittelhilfe landet beim Militär oder wird für einen möglichen Krieg “gehortet”. Als Folge der Hungerkatastrophe sind bisher rund drei Millionen Menschen umgekommen. 200.000 sind auf der Suche nach Nahrung oder, um ihr Leben zu retten, in die Volksrepublik China geflüchtet.

Wenn chinesische Sicherheitskräfte die Flüchtlinge aufgreifen, werden sie umgehend nach Nordkorea abgeschoben und dort umgebracht. Der Pastor wirft Nordkorea ferner vor, mit militärischen Geheimkommandos im chinesischen Grenzgebiet Christen zu entführen, die sich um Flüchtlinge kümmern. So sei im Januar Pastor Dong Sik Kim nach Nordkorea verschleppt worden. Von ihm gibt es bisher kein Lebenszeichen. Auch eine Reihe von Christen, die von China aus Hilfsgüter nach Nordkorea gebracht haben, sind spurlos verschwunden.

(nach *ideaSpektrum*)

Im Bergwerk täglich 16 Stunden Sklavenarbeit

Die Zahl der Christen in der Volksrepublik China wächst rasant, obwohl viele unter schwerer Verfolgung leiden. Das wurde auf einer Missionskonferenz des pfingstkirchlichen "Aktionskomitees für verfolgte Christen" in Nidda (Mittelhessen) berichtet. Etwa 75 Millionen überwiegend evangelikal orientierte Protestanten versammelten sich im Untergrund in Hauskirchen. Weitere 15 Mio. evangelische Christen gehörten zur staatlich registrierten Drei-Selbst-Kirche und 14 Mio. zu katholischen Gemeinden. Nach der kommunistischen Machtergreifung 1950 gab es rund acht Mio. Christen in China. Zur Zeit würden jeden Tag 30.000 Chinesen Christen, sagten die aus Sicherheitsgründen ungenannt gebliebenen Gäste aus der Volksrepublik. Nach ihren Angaben befinden sich mindestens 600 Christen in Gefängnissen und Arbeitslagern. Dies bedeute sieben Tage pro Woche jeweils 16 Stunden Sklavenarbeit in einem Bergwerk. Wer über Hunger klage, erhalte Steinkohle in den Mund gestopft. In den Mägen einiger verstorbener Gefangener habe man bei Obduktionen bis zu einem Kilogramm Kohle gefunden. Schläge gehörten zum Alltag.

Dennoch entschieden sich auch in den Haftanstalten Menschen für den christlichen Glauben. Ein Christ habe sich absichtlich eine Wunde in seiner Zunge zugefügt, um mit dem Blut auf das ihm zugebilligte Toilettenpapier Bibelverse für Mitgefangene zu schreiben. Mehrere tausend Christen seien nur unter der Bedingung freigelassen worden, daß sie keinen Kontakt zu ihren Gemeinden aufnehmen. Da sie sich aber nicht an die Auflage hielten, lebten sie im Untergrund. (*ideaSpektrum*)

Messianische Kreise in Israel wachsen - In Israel wächst die Zahl messianischer Gemeinden und Hauskreise. Nach neuesten Angaben der Israelischen Messianisch-Jüdischen Allianz sei die Zahl messianischer Hauskreise und Gemeinden in fünf Jahren von unter 70 auf etwa 80 gestiegen. Darin versammelten sich etwa 4500 Juden, die an Jesus Christus als Messias glauben. Ein besonders starkes Wachstum haben Gemeinden russisch- und äthiopischstämmiger Juden zu verzeichnen, wo von einer Erweckung gesprochen werden könne. Messianische werden von säkularen Juden zunehmend akzeptiert und sogar gegen religiöse Fanatiker verteidigt. Auch über eine zunehmende, aber noch kleine Zahl geheimer messianischer Juden unter den Orthodoxen wird berichtet. Es gibt auch eine Annäherung von arabischen Christen und messianischen Juden. Immer häufiger werden gemeinsame Treffen organisiert. Differenzen und Spannungen gibt es bezüglich der biblischen Theologie über den Besitz des Landes Israel und der Erfüllungen der Verheißungen über Israel.

❄ ❄ ❄

Gemeindewachstum durch "Gemeindezucht" - Durch persönliche Evangelisation und "Gemeindezucht' ist die "Gnadengemeinde" in Los Angelos innerhalb von 30 Jahren von 400 auf 10.000 Mitglieder gewachsen. Dies berichtet ihr Leiter, Pastor John Macarthur, in dem evangelikalen Jugendmagazin "dennoch". Ein weiteres Merkmal dieser Gemeinde seien einstündige Bibelauslegungen während der Gottesdienste. Unter "Gemeindezucht" versteht Macarthur, daß Gemeindemitglieder berechtigt sind, ihr Verhalten gegenseitig zu kontrollieren. "Sündigt jemand, muß man ihn mit seinen Taten konfrontieren und manchmal die ganze Gemeinde einweihen und den Betreffenden ausschließen", meint der 60 Jahre alte Pastor. Die Gemeinde sei eine "heilige Organisation", in der Christen zu Gottesdienst und Gebet zusammenkämen. Ihre Attraktivität für Nichtchristen bestehe darin, daß Sünde nicht geduldet werde. Gottesdienst für Kirchenfremde, die vor allem Pastor Bill Hybels von der Willow-Creek-Gemeinde in Chicago praktiziert, lehnt Macarthur ab. Auch ohne Show-Elemente, Rock-Musik und Video-Vorführungen seien seine evangelikalen Gottesdienste stets überfüllt: 80 Prozent der monatlich 80 bis 90 neuen Gemeindemitglieder seien jünger als 30 Jahre. Nichtchristen sollten sich in den Gottesdiensten nicht wohlfühlen, sondern staunen, wie ernst die Gemeindemitglieder ihren Glauben nähmen. "Wir wollen niemanden erreichen, der Unterhaltung sucht, sondern echte Antworten auf echte Fragen", so Macarthur. Konzerte sowie Vorträge über Ehe, Angst, Enttäuschungen und Drogen gehörten in Evangelisationen, für die Gemeindemitglieder speziell geschult würden. Die meisten Menschen würden Christen, weil man sie persönlich auf den Glauben anspreche. Im Vergleich dazu hätten Großevangelisationen nur geringe Auswirkungen.

❄ ❄ ❄

Von Wundern überführt - In diesem Land, in dem nur ein Prozent der Bevölkerung zum Christentum gehört, werden immer wieder Menschen zu Christen, weil sie ein Wunder erlebt haben. Die Bewohner zweier Dörfer bekehrten sich, nachdem ein Missionar in dem einen Dorf für Regen gebetet hatte, damit die frisch gepflanzten Setzlinge Wasser bekämen. Im Nachbardorf baten die Einwohner den Missionar, dafür zu beten, daß es nicht regnen sollte, bis sie mit dem Setzen fertig waren. Genau so geschah es: In dem Dorf, das Regen brauchte, regnete es; im anderen nicht. In wieder einem anderen Dorf hatten die Leute „den Gott, der an einem Kreuz hing" mehr als 20 Jahre lang verehrt, ohne daß sie je den Namen Jesus gehört hätten, berichtet ein kambodschanischer Pastor. Dieses Dorf hatte bis vor kurzem unter der Kontrolle der Khmer Rouge gestanden. Gott hatte die Dorfbewohner zur Zeit der grausamen Herrschaft der Roten Khmer vor dem Tod bewahrt. Sie hatten schon ihre eigenen Gräber schaufeln müssen. Sie erwarteten die Schüsse und schrieen zu ihren Göttern. Eine alte Frau betete zu dem Gott am Kreuz. Da sahen sie alle eine Vision eines Kreuzes und hörten eine Stimme, welche sagte: „Niemand kann euch retten außer mir." Als sie die Augen öffneten, waren die Soldaten verschwunden. Als nun die Dorfbewohner endlich das Evangelium hörten, nahmen sie Jesus gerne an.

Wo sind die Missionare in dieser Welt?

Ich werde nie ein kurzes Gespräch vergessen, das meine Eltern mit einigen ihrer Freunde hatten. Ich war damals ein Kind von Missionaren in Brasilien. Sie sprachen über die vielen Missionare, die in einer Brasiliens größter Städte wohnten. Nicht nur das, es gab dort Gemeinden, die fast ausschließlich aus Missionaren bestanden, und die Gottesdienste wurden in Englisch gestaltet!

Von meiner Sicht als zehnjähriger Junge schien das nicht richtig zu sein! Glücklicherweise höre ich solche extremen Geschichten nicht mehr oft. Aber da ist eine wie die, eine wichtige Geschichte.

In dieser Welt, die wir das "globale Dorf" nennen, gibt es 285.000 überkulturelle christliche Missionare. David Barrett, ein bekannter Missionsforscher, hat es sich zur Aufgabe gemacht zu entdecken, wo diese Missionare wirken. Für dieses Studium teilte er die Welt in drei Kategorien ein: die Menschen, die noch nicht vom Evangelium erreicht sind, die Menschen, die vom Evangelium erreicht, aber nicht erlöst sind, und die Christen.

Was würde Ihre Meinung sein? Wie sollten die 285.000 Missionare weltweit mit Bezug auf diese drei Kategorien eingesetzt werden? Gleichwertig vielleicht?

In Wirklichkeit arbeiten etwa 91% der Missionare mit und unter Christen. Ungefähr 8% wirken mit evangelisierten Nichtchristen. Und 1%, oder etwa 3000 Missionare, dienen unter den Menschen, die vom Evangelium bis dahin noch nicht erreicht waren. Wie die Missionare in Brasilien, wirken die heutigen Missionare dicht zusammen!

Sie könnten mit einigen von Barretts Definitionen und Kategorien nicht übereinstimmen, aber Sie können bestimmt deren Bedeutung verstehen. Es gibt eine große Menge von Missionaren in Ländern, die schon zu größerem Ausmaße evangelisiert sind und starke, sich vervielfältigende Gemeinden haben.

Wir sind geneigt, dorthin zu gehen, wo wir schon gewesen sind. Aktivitäten, Bilder und Berichte von bekannten Missionsfeldern rufen größeres Interesse für diese Gegenden hervor. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Gute Missionare werden in allen Teilen der Welt benötigt, wenn wir in Partnerschaft mit der weltweiten Gemeinde versuchen, zu stärken, lehren und Gläubige in der Jüngerschaft anzuleiten. Das ist Teil des Reiches Gottes.

Aber die Tatsache bleibt bestehen. Ein unverhältnismäßig großer Teil unserer Anstrengung betrifft die mit dem Evangelium schon Erreichten. Es ist wahr, daß Ursachen dafür bestehen, daß die unerreichten Teile der Welt noch nicht erreicht sind. Sie sind widerstrebend, schwierig und oft nicht gastfreundlich sowie kulturell weit entfernt von uns!

Und doch, in Gottes Wirtschaft möchte er, daß sie auch unsere Brüder und Schwestern im Herrn werden.

Ohne zu versuchen, den komplizierten und schwierigen Prozeß einer Balanze in diesem unbalanzierten Bild der Weltmission zu erklären, schlage ich drei Reaktionen vor, die wir alle annehmen könnten:

1. Erstens sollten wir uns globaler Betäubung widersetzen. Die Vielfalt von Information durch Fernsehen und dem Internet können zur Folge haben, daß wir unsere Fähigkeit, Mitleid über den Schmerz und das Verlorensein der Menschen in fernen Ländern zu haben, verlieren. Jedoch, wenn wir nicht erlauben, daß unsere Herzen brechen, was ist dann die Grundlage jeglicher Aktion? Das nächste Mal, wenn Sie das Gesicht einer Person von einer anderen Nation in einem Magazin, einer Zeitung oder in einem Fernsehprogramm sehen, versuchen Sie, sich den Namen dieser Person vorzustellen, wer deren oder dessen Mutter ist, was die Lieblingsspeise dieser Person sein könnte? Stellen Sie sich vor, daß das Kind, das Sie sehen, Ihr Kind ist. Das kann in der Vermenschlichung unserer Reaktion helfen und die Verbindung mit ihnen herstellen.

2. Zweitens, versuchen Sie die missionarische Einsatzstufe in den Ländern, für die Sie beten, für die Sie Spenden geben oder zu denen Sie gehen wollen, zu verstehen. Gibt es in dem Land schon lebendige, sich vervielfältigende Gemeinden? Wieviele Missionare dienen dort schon? Was ist das größte Bedürfnis des Landes, vom Standpunkt der einheimischen Gemeinde aus gesehen?

3. Drittens, handeln Sie mit Absicht. Anstatt auf die Bedürfnisse der Missionare zu reagieren, wenn diese auf Sie zukommen, versuchen Sie, Ihre Mitarbeit schon vorher zu balanzieren. Investieren Sie einen Teil Ihrer Mittel in die Verwaltung, Planung und Evangelisation in Ihrem Land. Dann geben Sie, um die Gemeinde in Ländern mit sich entwickelnden nationalen Gemeinden zu ermutigen und aufzubauen. Letztlich, geben Sie zu den abgelegenden Teilen der Welt, wo das Mittel/Bedürfnis Verhältnis weit niedriger als im Westen ist und wo nur 1% unserer Missionare und Finanzen investiert werden.

In dieser Weise helfen Sie die bessere Entwicklung der Ressourcen für das Missionswerk der Gemeinde Gottes.

(*Mark Orr* in *Willingdon M.B. Gemeindebulletin*)

"Licht im Osten" nach 80 Jahren immer noch gebraucht

Der Missionsbund "Licht im Osten" feierte in diesem Jahr 80 Jahre des Bestehens. Was bereits im Ersten Weltkrieg mit der Hilfe für russische Kriegsgefangene begann, konnte mit den politischen Umwälzungen Ende der achtziger Jahre zum ersten Mal ohne Beschränkungen weitergeführt werden. War es während des Kalten Krieges die wichtigste Aufgabe, Bibeln und christliche

Literatur illegal in die osteuropäischen Länder zu bringen, so ist die Hilfe für Menschen in Osteuropa und Zentralasien heute wesentlich umfangreicher. Die Herausgabe von Literatur, humanitäre Hilfe und Gemeindegründungsarbeit sind nur einige ihrer Arbeitsbereiche.

Folgend sind drei Projekte, die "Licht im Osten" unternimmt, um Menschen in der ehemaligen Sowjetunion zu helfen. Der Missionsbund glaubt, daß es besonders wichtig ist, in dieser Zeit, angesichts der nach wie vor wirtschaftlich schwierigen und politisch instabilen Lage, die Menschen dort nicht zu vergessen.

Christliche Kinder- und Jugendfreizeiten im Kaukasus

Im Kaukasus leben über 40 Völker. 1994 rückte das Gebirge an der Grenze zwischen Europa und Asien mit dem Krieg in Tschetschenien in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Fünf Jahre später begann der zweie Tschetschenienkrieg. Seine Auswirkungen sind heute im gesamten Kaukasus zu spüren. Aber nicht nur in Tschetschenien, auch zwischen anderen Völkern gibt es, teilweise auch schon blutig ausgetragene, Auseinandersetzungen. Die Ursachen sind vielfältig und, wie so oft, in der Geschichte zu finden.

Die Partnerorganisation von "Licht im Osten" in der Kaukasusrepublik Nordossetien führt seit einigen Jahren Sommerfreizeiten für Kinder durch. Die kleinen Teilnehmer spiegeln die große ethnische Vielfalt des Kaukasus wider. Im vergangenen Jahr nahmen etwa 200 armenische, balkarische, georgische, kabardinische, ossetische, russische, tschetschenische, ukrainische Kinder sowie Kinder aus der Vielvölkerrepublik Dagestan an diesen knapp zweiwöchigen Freizeiten in den Bergen Nordossetiens teil. Auch in diesem Jahr fanden die Freizeiten für etwa 250 Kinder im Alter von 7 bis 17 Jahren wieder statt. Die Kinder und Jugendlichen hatten die Gelegenheit, sich zu erholen, materielle Unterstützung zu bekommen und gleichzeitig geistlich betreut zu werden.

Sozial-missionarische Arbeit in Kiew

Die Ukraine gilt heute als eines der ärmsten Länder Europas. Korruption, Mißwirtschaft und die Abhängigkeit von Rohstoffen aus Rußland kennzeichnen die schwierige Situation, die in der Hauptstadt besonders deutlich zutage tritt. Allein die Straßenkinder, deren Zahl auf mehrere Tausend geschätzt wird, sind ein enormes Problem.

Nach mehreren Jahren Bautätigkeit und großen bürokratischen Hindernissen konnte im Mai 2000 das Diakonische Zentrum von "Licht im Osten" in der ukrainischen Hauptstadt eingeweiht werden. Schritt für Schritt werden hier Räume eingerichtet, in denen in Not geratene Menschen Hilfe finden und ihnen ein Stück ihrer Menschenwürde zurückgegeben wird. Einrichtungen wie eine zentrale Verteilstelle für Hilfsgüter und christliche Literatur, ein Studio für die Herstellung von Tonträgern für blinde Menschen, eine allgemeinmedizinische Praxis und Apotheke für Bedürftige, eine Kleiderkammer für Bedürftige, eine Ausbildungswerkstatt für an Kinderlähmung erkrankte sowie durch den Reaktorunfall von Tschernobyl geschädigte Menschen und eine psychotherapeutische Beratungsstelle sind vorgesehen.

Außerhalb des Zentrums ist bereits seit zwei Jahren eine Arbeit zur Hilfe von Straßenkindern im Aufbau begriffen. Den Kindern wird geistlich und materiell geholfen. Eine kleine Wohnung bietet die Möglichkeit, einige der Kinder kontinuierlich zu betreuen.

Russische Bibel

Vor mehr als 130 Jahren wurde die erste russische Bibel gedruckt, die heute immer noch in Gebrauch ist. Zwar wurden nach der politischen Wende in der Sowjetunion vor zehn Jahren einige Versuche unternommen, die Heilige Schrift in der Umgangssprache herauszugeben, doch diese Versuche waren wenig erfolgreich. Die Sprache der alten Übersetzung ist antiquiert, viele Worte und Begriffe werden oftmals nicht verstanden, und die Orthographie hat sich im Laufe der Jahrzehnte geändert. Insgesamt also schlechte Voraussetzungen, um den säkulisierten Menschen den Zugang zur biblischen Botschaft zu erleichtern.

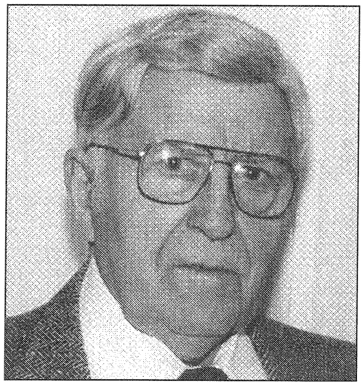
Deswegen gab "Licht im Osten" in diesem Jahr eine revidierte russische Bibelübersetzung heraus. Altertümliche Schreibweisen wurden ersetzt, und der Bibeltext wurde der neuen Orthographie angepaßt. Die Bibel erscheint als Taschenausgabe, im größeren Format mit Hardcover und als Familienbibel. (Nachrichtenbrief von *"Licht im Osten"*)

Geht als Missionare nach Rußland zurück!

Der Bund Taufgesinnter Gemeinden in Deutschland hat auf seiner Pfingstkonferenz in Lemgo aufgerufen, sich als Missionare aussenden zu lassen. Besonders in Zentralasien - wohin Millionen Rußlanddeutsche von Stalin 1942 verschleppt wurden - böten sich große missionarische Chancen, berichtet Andrej Peters (Detmold), der für das Missions-werk Logos (ein Werk des freikirchlichen Bundes) Gemeinden in Kirgistan gründet. Dort öffneten sich jetzt viele Muslime für den christlichen Glauben. Allerdings dränge die Zeit, da die islamisch dominierten Länder den missionarischen Bemühungen der Christen bald einen Riegel vorschieben könnten, sagte der Missionar vor rund 4.000 Besuchern. Die Teilnehmer verpflichteten sich in einer Resolution dazu, nur Missionare auszusenden, die als Jugendliche oder Erwachsene "geistliche Reife erlangt haben", sich "von Irrlehrern distanzieren könnten", zur Teamarbeit fähig sind und "mit geistlicher Betreuung und materieller Unterstützung seitens ihrer Gemeinde rechnen können."

Nachrufe

„Selig sind die
Toten, die in dem
Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Peter Toews †

(Clearbrook, BC)

Peter Toews wurde seinen Eltern, Peter Johan und Anna (Kliewer) Toews, am 15.Mai 1910 in Protassovo, Sibirien geboren.

1929 heiratete er Margareta Huebert. Um dem Kommunismus zu entfliehen, verließen sie Rußland und wanderten nach Paraguay aus. Auf der langen Schiffreise übergab er sein Leben dem Herrn an Hand von Psalm 107: *"Die dann zum Herrn riefen in ihrer Not, und er half ihnen aus ihren Ängsten und führte sie aus Finsternis und Dunkel und zerriß ihre Bande: Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut."*

Die Pionierjahre in dem heißen Chaco Paraguays waren sehr schwer, jedoch mit Gottes Hilfe erhielten sie immer neuen Mut, vorwärtszustreben. Er, und auch seine Frau, ließen sich auf ihren Glauben beim ersten Tauffest in einem Wasserloch taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen.

Der Herr segnete ihre Ehe mit elf Kindern, von denen fünf Kinder ihnen im Tod vorangegangen sind. In der Familie wurde viel gesungen und trotz großer Armut sorgte er dafür, daß Musikinstrumente im Haus waren. In Kanada hat er viele Jahre den Seniorenchor der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde in Vancouver geleitet.

Als der Herr 1994 seine Frau heimrief, folgten sechs einsame Jahre für ihn. Er hat sich jedoch an seinen Glauben gehalten und war dem Herrn und seinen Kindern dankbar für ihren Beistand. Er starb im Alter von 90 Jahren und 34 Tagen.

Er hinterläßt seine Kinder, Frieda (Heinz) Teichroeb, Abram (Kaehte) Toews, Elsie (Peter) Balzer, Helen (Art) Hilstad, Anni (Cornie) Dueck und Helmut (Margaret) Toews mit ihren Familien, 22 Enkel, 36 Urenkel und zwei Ururenkel, sowie seine Schwester, Anna Hoeckel, in Paraguay mit ihrer Familie.

Die Begräbnisfeier fand am 23. Juni 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen.
(Agnes Matties, Korr.)

Sara Maria Unger †

(Clearbrook, BC)

Sara Maria Unger wurde am 22. Januar 1908 geboren. Ihre Eltern waren Franz und Maria (Doerksen) Toews. Sie hatte eine frohe Kindheit in Rußland. Eine große Umstellung kam jedoch mit dem Jahr 1921, als der Trek nach Deutschland begann. In Moskau erkrankte ihre Mutter schon und starb nach zwei Wochen im Krankenhaus. Es gelang dem Vater, einen Grabstein zu setzen, bevor sie weiterzogen. Die fünf Monate bis Danzig, West Preußen wie auch ihr Leben selbst waren schwer. Ihr Vater, der sehr streng war, heiratete eine Frau, die nicht gut zu ihr war. Sara mußte schwer im Haus sowie als Buchhälterin im Geschäft ihres Vaters in Danzig arbeiten.

Als 1945 die Russen kamen, wurde sie sowie viele andere Frauen und Mädchen und einige ältere Männer (etwa 2.800) zum Ural verbannt, wo sie in den Minen arbeiten mußte und unter unzureichender Nahrung und Kleidung litt. Saras Familie, die all ihr Hab und Gut verloren hatte, war zerstreut, und sie selbst war krank mit Fieber. Als die Hälfte der Menschen bereits gestorben war, wurden einige dieser Kranken zurück nach Deutschland geschickt.

Während dieser Zeit herrschte auch in Deutschland eine große Hungersnot, und sie hungerte mehr als in Rußland. Mit Hilfe des MCC überlebte sie jedoch. Sie konnte Kartoffeln bekommen, um ihren Hunger zu stillen. Es gelang ihr, nach Westdeutschland zu wandern, wo sie Arbeit auf den Feldern fand und auf dieser Weise Essen bekam. Mit der Zeit fanden ihre Eltern sie, und später kam auch ihr Bruder nach Deutschland.

Auf Einladung ihrer Schwägerin Margaret, die nach Kanada emigriert war, reichte sie auch ein, um auszuwandern. Sie kam nach Quebec, Kanada und von dort mit dem Zug zum Fraser Valley in Britisch Kolumbien, wo sie in New Westminster und später in Greendale zu Verwandten kam und Arbeit fand. Der Herr führte sie zur Arbeit auf der Beerenfarm von Daniel Unger, mit dem sie am 5. Dezember 1954 Hochzeit feierte. Sie lebten in Frieden und Harmonie miteinander und arbeiteten und beteten zusammen.

Im September 1982 verkauften sie ihre Farm und zogen in eine Eigentumswohnung in Clearbrook, wo ihr Mann bald erkrankte und, ohne Klagen, schwer litt. Am 17. Mai 1983 nahm der Herr ihn heim. Am 21. Juli 2000 durfte auch sie heimgehen.

Sie hinterläßt ihren Bruder Corny (Ursula) Toews in Deutschland, Schwägerin Margaret Toews in Winnipeg, Schwägerin Alice Unger in Abbotsford sowie viele Nichten, Neffen und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand in der Menno Hospital Kapelle statt. Pastor Peter Klassen und der Seniorenchor der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde dienten.
(Agnes Matties, Korr.)

Anna Matthies †

(Coaldale, Alberta)

Anna Matthies starb friedlich am 12. Juli 2000 im Coaldale Pflegeheim im Alter von 96 Jahren.

Sie wurde am 17. November 1903 in dem mennonitischen Dorf Alisowo, in der Provinz Orenburg, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Margareta (Warkentin) Koop. Sie nahm den Herrn als ihren Heiland in ihren jungen Jahren an und war immer darum besorgt, daß ihre Kinder dem Herrn folgten. Sie wurde 1930 auf ihren Glauben getauft und in die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

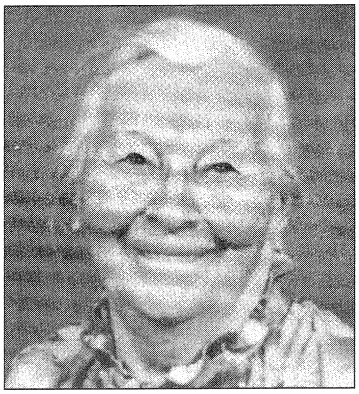
Am 6. Januar 1925 heiratete sie Dietrich B. Matthies. Im Juni 1926 entschieden sie sich, Rußland zu verlassen und nach Kanada auszuwandern. Sie wohnten zuerst in Holdfast, Saskatchewan und zogen 1927 nach Coaldale, wo sie auf einer Farm nordöstlich von Broxburn lebten. Anna arbeitete schwer, um ihren Mann zu helfen. Sie zogen ihre Familie auf der Farm auf. Nach 25 Jahren zogen sie nach Coaldale, wo das Leben für Anna etwas einfacher wurde. Sie hatte einen lebhaften Humor und war eine ausgezeichnete Gastgeberin. Es war immer noch Raum für weitere Gäste in ihrem Haus.

Nachdem ihr Mann starb, wohnte sie noch einige Zeit alleine in ihrem Haus, zog aber bald ins Sunny South Lodge. Sie wohnte dort, bis sie mehr Hilfe brauchte und zog dann in das Coaldale Pflegeheim.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann Dietrich (1982), Tochter Mary (Niel) Patterson (1992), Sohn Arthur Matthies, der am selben Tag wie sie starb, zwei weitere Töchter und ein Sohn im Säuglingsalter sowie sechs Schwestern und vier Brüder.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Linda (Jake) Penner in Seven Persons, Alberta, Helen (Carl) Goerzen in Saskatoon, Saskatchewan, ihre Schwester Katherina Klassen in Deutschland, 14 Enkel und 19 Urenkel.

Eine gemeinsame Begräbnisfeier für Anna und Sohn Arthur fand am 17. Juli 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Lorne Willms diente.
(Hilda Heidebrecht)



Margareta Born †

(Coaldale, Alberta)

Margareta Born starb am 20. Juli 2000 im Coaldale Pflegeheim. Sie war das letzte Mitglied der Familie von Frank und Maria Born von Schönsee, Süd-Rußland.

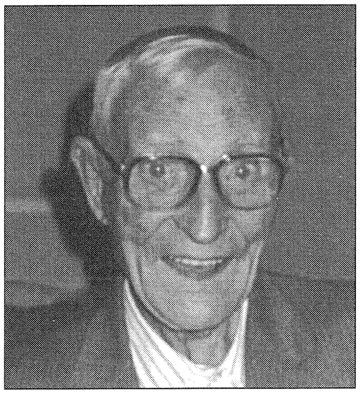
Margareta wurde am 14. August 1911 geboren. Am 20. Juli 1929 wurde sie von John Bartel in Schönsee getauft. Zusammen mit ihren Schwestern und ihrer Mutter kam Margareta 1944 nach Deutschland. 1948 war sie in der Lage, nach Kanada auszuwandern, wo sie als Kindermädchen arbeitete. 1949 arbeitete sie bei der Familie Poettcker in Pincher Creek und kurz danach bei Peter Langemans in Coaldale.

1950 wurde sie Mitglied der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde. 1952 bauten die Schwestern Neta, Mariechen und Margareta ein kleines Haus in Caoldale, wo sie mit ihrer Mutter wohnten. Ihre Schwester, Tina Bergmann, und ihre Neffe, Henry, zogen 1969 zu ihnen. Nachdem die Schwestern und Mutter gestorben waren, wohnte Margareta alleine in ihrem Haus, bis ihre Gesundheit nachließ und sie 1998 in das Sunny South Lodge in Coaldale zog.

"Tante Greta" wird von ihren Nichten und Neffen als eine fürsorgende Frau in Erinnerung gehalten werden. Sie erfreute sich an ihren Besuchen. Besonders gerne strickte und häkelte sie und hat somit viele Decken für die Heilsarmee und das MCC angefertigt. Sie hatte Freude an ihrem Garten und den Blumen darin.

Alle Familienmitglieder sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt sieben Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 25. Juli 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Lorne Willms und Pastor Rudy Heidebrecht dienten.
(Hilda Heidebrecht)



Johann Klassen †

(Abbotsford, BC)

Ich, Johann Klassen, wurde am 18. Mai, 1909 in Sibirien, Rußland geboren.

Hier bin ich aufgewachsen und habe bei meinem Vater, der Lehrer war, die Schule beendet.

Am 23. September 1929 heiratete ich Liese Kasper, und den Tag darauf wanderten wir nach Paraguay, Südamerika aus.

In Paraguay verbrachten wir viele schwere Jahre. Ich arbeitete als Landwirt und war auch unter den Indianern tätig. In den letzten Jahren war ich sehr im Bauwesen beschäftigt, z.B. an Gebäuden wie das Krankenhaus, die Kooperative, das Industriewerk, die Hochschule und andere mehr. Auch in der Gemeinde war ich tätig.

Im ersten Jahr in Paraguay nahm ich den Heiland als meinen persönlichen Herrn und Heiland an, wurde gleich darauf getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, wie auch meine Frau Liese.

In Paraguay wurden uns neun Kinder geboren. Zwei Kinder starben in ihren Kinderjahren und zwei später - Peter im Dezember 1984 und Heinrich 1994. Schwiegertochter Sara Klassen starb im Jahre 1980.

Am 7. April 1967 wanderten wir nach Kanada aus. Die ersten vier Jahre wohnten wir in St. Catharines, Ontario, wo wir uns der Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen und ich im Chor mitsang.

Im Jahre 1971 zogen wir nach Vancouver, BC und wurden Mitglieder in der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde. Arbeit fand ich in einer Tischlerei für Küchenschränke.

Jetzt leben alle Kinder in Kanada, außer Sohn Frank, eine Schwiegertochter sowie einige meiner Großkinder, die in Paraguay wohnen.

1975 zogen wir zum Ruhestand nach Clearbrook. Wir schlossen uns der King Road Mennoniten-Brüdergemeinde an, wo ich viele Jahre lang mit Freuden beim Gesang mitgeholfen habe.

Meine liebe Frau erkrankte im Jahre 1984 und wurde, nach vielem Leiden, am 16. April, 1986 in die ewige Ruhe heimgerufen.
(*soweit nach dem Verstorbenen*)

Unser Vater lebte die letzten fünf Jahre im Tabor Heim, wo er sich im vergangenen Jahr immer häufiger mit Krankheiten abfinden mußte. Er ging am 27. August, im Alter von 91 Jahren und drei Monaten, in Frieden heim.

Er hinterläßt seine Kinder, Hans und Herta (Clearbrook, BC), Frank und Margaret (Paraguay), Abram und Heide (100 Mile House, BC), Hilda und Guillermo Fischer (108 Mile House, BC), Elizabeth und Henry Adam (Vancouver, BC), sowie 24 Großkinder, 27 Urgroßkinder, einen Bruder, Heinrich (Maria) Klassen, in Deutschland und viele Verwandte und Freunde.

Wir liebten unsern Vater und werden ihn sehr vermissen.
(*die Kinder*)

Alvena Reid †
(*Kelowna, BC*)

Alvena (Melvina) Reid wurde am 2. April 1917 ihren Eltern, Alvena und August Wiens, als zehntes von 13 Kindern auf einer Farm in Saskatchewan geboren. Die meiste Zeit ihres Lebens verbrachte Mel jedoch in der Peace River Gegend in Alberta.

Sie heiratete Cecil James Reid. Ihnen wurden vier Kinder geboren. In ihrem Geschäft war sie als Buchhalterin tätig. Ihre Stellung als Frau und Mutter, und später als Großmutter, waren ihr aber am wichtigsten.

1971 zogen Mel und Cecil nach Kelowna, wo Mel an Gottesdiensten der Willow Park Mennoniten-Brüdergemeinde teilnahm. Ganz besonders schätzte sie dort den Gesang. Da sie die Schönheit der Natur genoß, unternahm sie oft Spaziergänge oder ging schwimmen. Auch nach dem Tode ihres Mannes erwartete sie jeden Tag mit Begeisterung. In der Zwischenzeit hatte sie auch Freunde in Kelowna gefunden.

In letzter Zeit nahm ihre Gesundheit jedoch ab und sie erlitt zwei Herzschläge. Am letzten Sonntag vor ihrem Tod, den 27. August, kam sie noch zur Kirche, mußte aber später ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie am 30. August einem Herzanschlag erlag.

Am 1. September leitete Pastor Arnie Peters die Gedächtnisfeier in der Willow Park Kirche. Er stützte sich darin auf Psalm 23. Der Psalmist David war auch ein Liebhaber von Liedern, gerade so wie Mel es in ihrem Leben gewesen war. Sie hatte auch täglich gebetet und ihren Kindern geraten, dasselbe zu tun.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann, Cecil, und ihre Tochter, Donna Swanson. Sie hinterläßt in Trauer ihre Tochter, Sharon (Dan) Armstrong, ihre Söhne, Tim (Joa) Reid und Gary (Sandy) Reid, 13 Großkinder, 25 Urgroßkinder und ein Ururgroßkind.
(*Margarete Ewert*, Korr.)

Anna Enns †
(Filadelfia, Paraguay)

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Anna Enns (geb. Teichrieb), wurde am 13. Januar 1922 in Sibirien, im Dorf Tiege, geboren. Ihre Eltern waren Abram und Anna Petker Teichrieb. Sie erlebte dort ihre frühen Kinderjahre, bis die Familie am Amor ansiedelte. Als achtjährige erlebte sie die Flucht nach China und, Jahre später, die schweren Ansiedlungsjahre im Chaco. In ihren Jugendjahren bekehrte sie sich und ließ sich in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Karlsruhe taufen. Später schlossen sich die Eltern der Mennoniten-Brüdergemeinde in Filadelfia an.

Am 24. November 1942 heiratete Anna Jakob Enns. Sie wohnten in Schönau und betrieben eine Landwirtschaft. Der Herr schenkte ihnen zehn Kinder. 1955 wurde unser Vater Verwalter auf der Viehstation Laguna Pora. Die 15 Jahre dort waren für unsere Mutter eine schwere und doch sehr erfüllte Zeit. Neben der Versorgung ihrer Familie und dem Haushalt half sie überall wo sie gebraucht wurde. Es kamen viele Besucher nach Laguna Pora, die bei ihr immer einen reich gedeckten Tisch und ein herzliches Willkommen fanden. Sie war eine ruhige, ausgeglichene Person, die mit Tatkraft und Freude die viele Arbeit bewältigte. Sie und Vater sangen gern, und so wurde im Heim viel gesungen. Nach 45 Ehejahren starb unser Vater und hinterließ eine große Lücke in ihrem Leben.

Unsere liebe Mutter verbrachte noch fast 13 Jahre als Witwe in ihrem Heim in Filadelfia und hatte große Freude an den Besuchen ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Sie verbrachte viel Zeit mit Lesen, Bibelstudium und Gebet. Bis zuletzt, so weit es möglich war, nahm sie, durch Radio, Zeitschriften und Gespräche am Ergehen der Gemeinde, Mission und darüber hinaus teil.

Ihr Gesundheitszustand ließ viel zu wünschen übrig. Vor zweieinhalb Jahren mußte sie sich einer großen Darmoperation unterziehen in Asunción. Sie überlebte weitere Operationen im Krankenhaus in Filadelfia und Asunción. Nachdem sie wieder zu Hause war, wurde sie von verschiedenen Frauen mit viel Liebe gepflegt. Ihr Gesundheitszustand stabilisierte sich soweit, daß sie mit Hilfe ihrer Haushaltshilfe und der Pflege ihrer Töchter, besonders der ältesten Tochter Gerda, noch eine schöne Zeit verbrachte.

Am 11. März dieses Jahres mußte sie wieder ins Krankenhaus, und am 14. März rief sie ihre Familie zu sich, um Abschied zu nehmen. Ihr Sohn Walter kam von Argentinien und ihr Sohn Jakob mit seiner Frau Maria von Kanada. Im engsten Familienkreis feierten wir mit ihr das heilige Abendmahl. Sie hatte große Schmerzen und wollte heimgeben. Ihr ganzes Sinnen und Trachten richtete sich auf die Ewigkeit. Immer wieder sagte sie Psalmen und andere Bibelworte auf. Ihre Gewißheit und ihr tiefer Friede hat uns sehr bewegt. Am 23. März erlöste der Herr sie von ihrem Leiden.

Ihr Leben verpflichtet uns zur Dankbarkeit und dient uns als Ansporn. Ihren treuen Gebetsdienst wollen wir nicht unterschätzen. Ihr Glaube hat sie durch alle Lebenssituationen durchgetragen. Wir werden sie sehr vermissen, gönnen ihr jedoch die ewige Ruhe beim Herrn. Es trauern um sie zehn Kinder mit Ehepartnern, 25 Enkel, 15 Urenkel, ihre Schwester Elisabeth, ihre Brüder, Abram und Jakob mit Frau in Kanada, ihre Schwägerin Neta, viele Nichten und Neffen.

Einen besonderen Dank an unsere Schwester Gerda, die Krankenschwestern, Ärzte, Ehepaar Gerd und Liese Giesbrecht und Pflegerin Gredel Esau. *(die trauenden Kinder)*

Fröhliche Weihnacht!

DANKE FÜR IHRE TREUE UNTERSTÜTZUNG.

Family Life NETWORK

225 Riverton Avenue • Winnipeg, MB • R2L 0N1 • (204) 667-9576 • 1-800-565-1810 • e-mail: fln@mbcom.com

Allen Lesern der Mennonitischen Rundschau wünschen wir

ein segensreiches Weihnachtsfest und Gottes Nähe im neuen Jahr!

BOGE & BOGE

268 Ellen Street, Winnipeg, Manitoba R7A 1A7

Den Lesern der *Mennonitischen Rundschau* wünschen wir

Frohe Weihnachten und Gottes Segen zum neuen Jahr

Mennonite Brethren Collegiate Institute

180 Riverton Ave., Winnipeg, MB R2L 2E8

E-mail: mbci@mbnet.mb.ca Web: www.mbci.mb.ca

SONGS I'LL ALWAYS REMEMBER

Ein instrumentale Aufnahme von Abe Wiens, gespielt auf der Harmonika
(unter Begleitung von Klavier und Gitarre)

Zu der Sammlung gehören Lieder wie:
In meine Heimat kam ich wieder
Ich bin durch die Welt gegangen
Vergiß nicht zu danken

Kosten: Kassette $12
CD $15 *(Versandkosten und Steuern eingeschlossen)*

Bestellungen bei:
Abe Wiens
Box 417
Tofield, Alberta T0B 4J0
Telefon: 780-662-2343

Ein ideales Weihnachtsgeschenk!

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen — **Terry Siemens**
Harry Froese — **Holly Fjeldsted**
Matthew Bartel — **Harold Koslowsky**

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.75%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10,000 ....(5.00%)
    - $10,000 bis $24,999.99 ......(5.25%)
    - $25,000 bis $49,999.99 ......(5.50%)
    - $50,000 und mehr ....(5.75%)
  - **Endowment Fund**

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	Ross Hardy	Alfred Huebert
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way, Saskatoon, Sask. S7S 1G4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(204) 669-6575
für B.C. (Süd)	für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)	für Man. und Osten

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn
  ....oder **$20.oo** US
  ....oder **34.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$36.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$28.oo** US
  ....oder **54.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung
☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____
____
____
____
____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____
____
____
____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Suchanzeigen

Anna Petrowna Roshnowa sucht ihren Bruder, Roshnow Michail Petrowitsch, geb. 1924 im Dorf Igrizkoje,

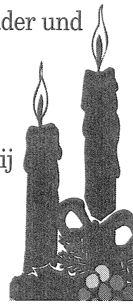
Bezirk Komaritschi Orjoler Gebiet (heute Brjansker Gebiet). Alle Geschwister und die Eltern sind während des 2. Weltkrieges ums Leben gekommen.

Anna hat seit 1944 keine Nachricht von ihrem überlebenden Bruder, der in Deutschland in Gefangenschaft kam, erhalten.

1966 hatte dieser versucht, durch einen Brief, der ihr nicht zugestellt wurde, mit ihr in Kontakt zu kommen. Der Brief kam von Toronto, Kanada.

Sie bittet um Hilfe, ihren Bruder und dessen Familie zu finden.

Zuschriften an:
Anna Petrowna Roshnowa
Prospekt Kommunistitscheskij
d. 10, Kw. 18
307251 Kurtschatow
Kurskaja obl.
Rußland



Gesucht werden die folgenden Personen:

Pauline Penner, geb. 11.07.1947
Heinrich Penner, geb. 11.01.1949
Gerhard-Peter Penner, geb. 28.8.1957
Gerie-David Penner, geb. 31.05.1958
Erika Penner, geb. 17.2.1953

Auskünfte bitte an:
Walter Penner
Heidechsburgstr. 07
07552 Gera
Germany

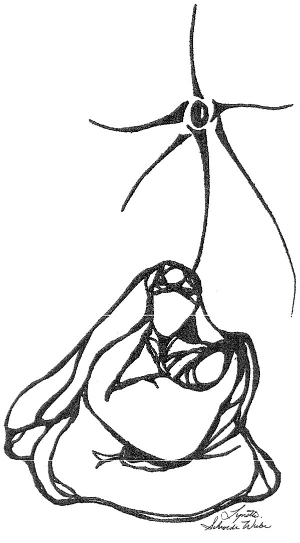
Herzliche Grüße

zu Weihnachten und zum neuen Jahr wünscht das ganze Personal bei

John Fehr Insurance

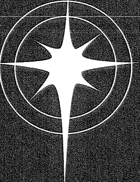
Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

Titus 2,11

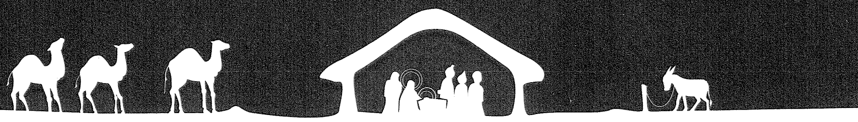


CMU
Canadian Mennonite University
500 Shaftesbury Blvd. Winnipeg, Manitoba R3P 2N2

Fröhliche Weihnachten



und ein gesegnetes neues Jahr...



...wünschen wir allen unseren Kunden, Arbeitern und Angestellten sowie den Lesern der Rundschau

PALLISER®

MCC Global Compassion Fund

Der MCC Global Compassion Fund ist ein neuer Stiftungs-Fonds, der von Mennonite Foundation of Canada (einer finanziellen Organisation die seit 1973 der mennonitischen Gesellschaft dient) verwaltet wird. Die Zinsen des Fonds werden die Arbeit des MCC in der Zukunft helfen.

Sie haben in der Vergangenheit, durch Ihre treue Unterstützung des MCC, geholfen Hungrige zu speisen, Kranke zu heilen, Ungerechtigkeiten in Frage zu stellen und Leidende zu trösten. Dankeschön.

MCC Global Compassion Fund bietet eine weitere Möglichkeit mitzuhelfen. Ihre Teilnahme an den Fonds wird viele, viele Jahre Frucht bringen. Um mehr über die Vorteile der Unterstützung dieses Fonds zu erfahren, wenden Sie sich an Mennonite Foundation of Canada—

1-800-772-3257.

Der MCC Global Compassion Fund

Ein dauerhafter Akt christlicher Haushalterschaft

MENNONITE FOUNDATION OF CANADA

Mennonite Central Committee

Weihnachtsgrüße

an alle Leser der
Mennonitischen Rundschau von

KINDRED PRODUCTIONS
4-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

KINDRED PRODUCTIONS

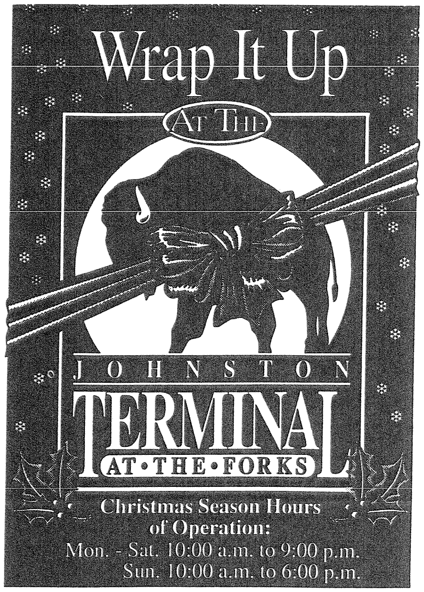
VERLAG DER MENNONITISCHEN
BRÜDERGEMEINDEN NORDAMERIKAS

Einen herzlichen Weihnachtsgruß

von

Camp Arnes
A PLACE TO GROW

1151 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2C 1L5



Weihnachtseinkäufe schon gemacht?

Wenn nicht, dann sollten Sie mal den **Johnston Terminal** bei "The Forks" besuchen. Erleben Sie den Weihnachtseinkauf von seiner angenehmen Seite und lassen Sie sich, fern vom üblichen Weihnachtstrubel, Zeit zum festlichen Bummel.
Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes und erholsames Weihnachtsfest.

Marwest Group of Companies

Ein recht fröhliches Weihnachtsfest

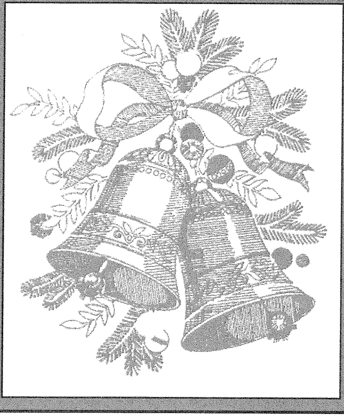
und ein gesegnetes neues Jahr wünscht Ihnen das MCC. Möchten wir unseren Wohlstand an diesem Weihnachtsfest mit jemanden von den vielen Millionen unterernährten Leuten "im Namen Christi", durch das MCC, teilen.

Mennonite Central Committee Canada
134 Plaza Drive Winnipeg, Manitoba
R3T 5K9 Tel.: 261-6381

Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau

Fröhliche Weihnachten und ein gutes Jahr 2001!

SATURN HOLDINGS
131 Burnett Avenue,
Winnipeg, Manitoba R2G 1C2



Mennonite Brethren Mission Service International

Weihnachten ist eine Zeit de Hoffnung.

Lassen Sie diese Weihnachszeit eine Saison des Gebets werden für solche, die noch nicht die Botschaft der Liebe Christi gehört haben. Werden Sie Teil unserer Gebetspartnerliste, indem Sie 1-888-866-6267 anrufen.

- **Herzliche Adventsgrüße**
- **Danke für Ihre Mitarbeit!**
- **Stellen Sie doch bitte die M.B. Evangelisation in Kanada auf Ihre Weihnachtsliste.**

Evangelism Canada
3-169 RIVERTON AVENUE WINNIPEG, MANITOBA CANADA R2L 2E5

2000. Geburtstag Jesu - Die ukrainische Regierung hatte sich im vergangenen Jahr entschieden, den 2000. Geburtstag Jesu zu feiern. Schulen und Universitäten waren angewiesen worden, zur Vorbereitung darauf, die Geschichte Jesu zu unterrichten. Es gab zu der Zeit etwa 60 christliche Freizeitstätten in der Ukraine, deren Mitarbeiter in der Lage waren, diese Kurse zu geben.

***

Das Wahrzeichen Rios - Die Christusstatue, die seit Jahrzehnten über der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro wacht, wird restauriert. Mit einer neuen Titanbeschichtung soll die 38 Meter hohe Figur vor weiterem Zerfall bewahrt werden. Die Kosten für die Überholung der Touristenattraktion, die aus privater Kasse und von der Stadtverwaltung Rios gemeinsam bezahlt werden, belaufen sich auf rund 3,2 Millionen Mark. Für die Touristen wird von Oktober an zudem eine Seilbahn zur Verfügung stehen. Bisher mußten sie die letzten Meter zum "Cristo Redentor" über eine 220-Stufen-Treppe zurücklegen. Im Schnitt zieht die Figur mit den ausgestreckten Armen auf dem Corcovado-Hügel jährlich 770.000 Menschen an. Davon sind knapp die Hälfte ausländische Besucher. Geschaffen hat die am 12. Oktober 1931 eingeweihte Christusstatue der französische Bildhauer Maximilian Paul Landowski.

***

900.000 Auswanderer - Per Schiff hat eine christliche Hilfsorganisation in den vergangenen neun Jahren mehr als 25.000 Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Israel gebracht. Weiteren 26.000 Juden half sie bei der Einwanderung nach Israel. Organisator der 1991 begonnenen "Operation Exodus" ist der überkonfessionelle Ebenezer-Hilfsfonds mit Sitz im englischen Bournemouth und einem deutschen Büro in Heiligenhafen. Ende 1999 fand die 100. Schiffspassage statt. Die "Dimitri Schostakowitsch" brachte 390 jüdische Einwanderer vom ukrainischen Odessa nach Haifa. In Odessa hat der Hilfsfonds frei Auffanglager, in denen er ausreisewillige Juden auf die Einwanderung nach Israel vorbereitet. Die etwa 370 Mitarbeiter hätten das Ziel, an der Erfüllung der biblischen Prophetie mitzuwirken, daß das zerstreute Volk Israel in seine Heimat zurückkehren werde. Dem Propheten Hesekiel zufolge warte Gott in Israel auf die Juden, um sich ihnen erneut zu offenbaren und ihnen Jesus als den erwarteten Messias zu zeigen (Hesekiel 36,24-32). Die Transporte und die humanitäre Hilfe für jüdische Gemeinden in Sibirien, Kasachstan, Georgien, Weißrußland und Ukraine würden durch Spenden finanziert. In der Begegnung mit Ebenezer-Mitarbeitern erlebten viele Juden zum ersten Mal, daß Christen ihnen uneigennützig helfen wollten, so Kaasmann. Seit 1989 emigrierten etwa 900.000 Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Israel.

***

Wo wurde Jesus getauft? - Israel wollte im vergangenen Jahr die traditionelle Taufstelle Jesu am Westufer des Jordans allgemein zugänglich machen. Dies berichtete die Jerusalemer Tageszeitung "Haaretz". Der genaue Ort, an dem Johannes der Täufer vor rund 2.000 Jahren Jesus taufte, ist zwischen Israel und Jordanien umstritten. Das jordanische Tourismusministerium ist dagegen der Ansicht, daß die Taufstelle am östlichen Jordanufer liege. Es verweist auf den Taufbericht im Johannesevangelium: *Das war in Bethanien jenseits des Jordans"* (Johannes 1,28). Dort befinden sich auch Kirchen- und Klosterruinen. Auf der gegenüberliegenden israelischen Seite gibt es aber ebenfalls mehrere orthodoxe Klöster, die den Namen Johannes des Täufers tragen und deshalb von den Israelis als Beweis dafür angesehen werden, daß Jesus am westlichen Jordanufer getauft wurde. In beiden Ländern ist der Tourismus zu biblischen Orten ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Israel rechnete damit, daß in diesem Jahr rund vier Millionen Pilger auf den Spuren Jesu durch das Heilige Land reisen würden.

***

Jerusalem ist von "großem Erdbeben bedroht" - Die wachsende Zahl von Erdbeben in der letzten Zeit ist aus der Sicht der Bibel Signal des kommenden Endes und des Gerichtes Gottes. Diese Ansicht vertritt der Leiter der Arbeitsgemeinschaft "Christen für Israel", Fritz May. Die Katastrophen seien für alle Menschen eine ernste Warnung, sich auf den "großen Tag Gottes" vorzubereiten, schrieb May in der Zeitschrift seines Werkes. Die Bibel bezeuge, daß in der Zukunft Jerusalem und die ganze Welt von Erdbeben heimgesucht würden. Die Stadt Jerusalem liege in einem der gefährlichen Erdbebengebiete der Welt. May erinnert daran, daß es wiederholt starke Erderschütterungen zu biblischer Zeit im Heiligen Land gegeben habe. So bezeuge das Alte Testament in Amos 1,1 ein Erdbeben zur Zeit des Königs Usia von Juda um 750 vor Christus. Durch ein Erdbeben sei vermutlich auch die Essener-Siedlung von Qumran am Toten Meer um 31 nach Christus zerstört worden. Jerusalem ist in den letzten 2.500 Jahren ebenfalls zum Teil schweren Erdstößen ausgesetzt gewesen. So wurde im Jahr 1016 n.Chr. bei einem Beben der islamische Felsendom auf dem Tempelberg schwer beschädigt und sechs Jahre später mit stärkeren Mauern wiederhergestellt. 1967 n.Chr. wurde bei einem weiteren Beben der Felsen, auf dem das Bauwerk errichtet ist, gespalten, aber der Bau selbst erlitt keine schweren Schäden, schrieb May weiter. 1929 entstanden durch ein Beben erhebliche Schäden an der hundert Meter entfernten Grabeskirche. Viele orthodoxe Juden und Christen hofften, so May, auf ein Zeichen Gottes, daß durch ein erneutes Beben auf ganz unpolitische Weise bald der islamische Felsendom zerstört und an alter biblischer Stätte der Tempel wieder aufgebaut werde. In der Offenbarung des Johannes wurde prophezeit, daß ein Zehntel der Stadt Jerusalem zerstört und 7.000 Menschen dabei umkommen würden. Aus Sacharja 14,3-5 wisse man, daß der Ölberg sich von Ost nach West spalten werde und dazwischen ein Tal entstünde. Danach werde Gott in Jerusalem einziehen, begleitet von seinen himmlischen Heerscharen.

2184 • • BAV R
ADOLF & ELVIRA JANZEN
319-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Wie Ulbrichts half, ein "Missionswerk" zu erhalten

Wenn Christian Kobel den Vorhang vor dem gut zwei Meter breiten "Weihnachtsberg" in der Besucherstube seines Häuschens beiseite schiebt, wenn die Lichter im Palast des Herodes und im Stall von Bethlehem aufleuchten und die Figuren sich in Bewegung setzen, dann entfährt nicht nur manchem Kind ein erstauntes "Ah" und "Oh". Solche Weihnachtsberge, die mit beweglichen Figuren die Weihnachtsgeschichte darstellen, sind eine alte "Spezialität" des Erzgebirges. Was im ersten Moment wie eine technische Spielerei erscheinen mag, wird alsbald zur fesselnden Weihnachtspredigt: Denn während über den Hirten auf dem Feld ein Licht aufleuchtet und die himmlischen Heerscharen von unsichtbarer Hand gesteuert unter Musikbegleitung vom Himmel herab und wieder hinauf schweben, die drei Weisen dem Stern zum Stall von Bethlehem folgen und Herodes sich ob der Prophezeihungen sorgenvoll an die Stirn faßt, erzählt Christian Kobel seinen Besuchern die Weihnachtsgeschichte. Denn darauf legt der gelernte Werkzeugmacher aus dem Erzgebirge besonderen Wert: Der Weihnachtsberg seiner Familie, einer der Letzten in dieser Größe außerhalb eines Museums, ist für ihn Mittel zur Verkündigung von Gottes Heilsplan mit den Menschen. Und das seit nunmehr 91 Jahren und bei weitem nicht nur zur Weihnachtszeit.

Während des ganzen Jahres kommen die Besucher - ohne Anmeldung und ohne Eintrittsgeld zahlen zu müssen. Der Großvater von Kobel begann 1907 schon als 13jähriger mit dem Bau dieses "Verkündigungsberges". Die Figuren ließ er schnitzen, aber die von sieben Uhrwerken mit teilweise zentnerschweren Gewichten angetriebene Mechanik baute er selbst. Verwendet wurde nur, was andere weggeworfen hatten, was - welche Symbolik - in den Augen der "Welt" nichts mehr wert war. Der Blick hinter die Kulissen zeigt denn auch ein scheinbares Wirrwarr; alte Zahnräder und Riemenscheiben, Gestänge aus Fahrradspeichen, hölzerne Wellen und metallene Führungsbahnen. 33 Jahre baute der zur Landeskirchlichen Gemeinschaft gehörende Nötzel an der Anlage und betreute sie bis zu seinem Tod 1985 selbst.

Sein Enkel Christian Kobel wollte in Walter Ulbrichts DDR eigentlich Elektrotechnik studieren. Doch der Vermerk in der Personalakte des jungen Christen, daß er "ein dem Staat nicht wohlgesonnenes Element" sei, verhinderte dies. So wurde er schließlich Werkzeugmacher. "Ich bin dem Walter heute noch dankbar dafür, denn nur so bin ich in der Lage, die notwendigen Reparaturen am Weihnachtsberg durchzuführen", sagt der heute 42jährige mit einem verschmitzten Lächeln. Denn die Fortführung der Familientradition sieht er als seinen ihm von Gott gegebenen Auftrag.

Vom Großvater übernahm er dabei nicht nur den Berg, sondern auch die wesentlichen Punkte der 15minütigen Nacherzählung der Weihnachtsgeschichte. Und diese endet immer in einer klaren Aufforderung, die eigene Haltung zum Glauben an Jesus Christus zu überdenken. Gerade während der DDR-Zeit kamen viele Besucher, darunter oft ganze Schulklassen, aus rein technischem Interesse am Weihnachtsberg. "Sie alle hörten hier die zentrale Botschaft des Evangeliums: daß Gott Mensch geworden ist. Mancher von ihnen sicherlich zum ersten Mal", weiß Kobel. Und er erinnert sich an die vielen anschließenden Gespräche und Fragen, die sich plötzlich gar nicht mehr um die Technik, sondern um den christlichen Glauben drehten.

Auch ohne besondere Werbung finden bis heute Menschen aus Ost und West den Weg zum Brünloser Weihnachtsberg im Erzgebirge. Reagieren die Besucher heute anders als vor der Wiedervereinigung auf die christliche Botschaft? Kobel überlegt einen Moment: "Früher hatten die meisten Leute nichts gegen den Glauben, heute haben sie nichts dafür."

(*Harald Krille* in *ideaSpektrum*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird von der "Board of Communications" der kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion. Schriftleiterinnen: **Brigitte Penner** und **Marianne Dulder**; Leserliste Sekretärin: **Helga Kasdorf, Telefon: (204) 654-5766**; Layout: **Lorie Mayer**. Telefon: **(204)669-6575**; FAX (c/o MBM/S) **(204)654-1865; E-mail: MR@mbconf.ca** . Jahresabonnemente von jeweils zwölf Aus-gaben sind im voraus zahlbar: an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) - $24.oo Cdn. Ins Ausland (auch USA) mit einfacher Post - $29.oo Cdn, oder $20.oo US, oder 34.- DM. Mit Luftpost nach Südamerika - $36.oo Cdn, oder $25.oo US. Mit Luftpost ins sonstige Ausland - $40.oo Cdn, oder $28.oo US, oder 54.- DM. (Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!). Vertreterin in Deutschland: **Hannelore Klassen Fast**, Blomberger Straße 88, 32760 Detmold; Konto Nummer 105036743 bei Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30. Vertreter in Brasilien: **Arno Epp**, Witmarsum; und **Abram Dueck**, Curitiba. Vertreter[in] in Paraguay: **Luise Unruh**, Friesland; **Gerhard Baerg**, Volendam; **Sigrid de Cuellar**, Filadelfia; und **Heinz Braun**, Neuland. Vertreterin in Uruguay: **Hanna Siebert**. **Inserate und Anzeigen:** pro Spalte/Inch – $15.oo; persönliche Suchanzeigen $15.oo. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Korrespondenz bitte an: **Mennonitische Rundschau, c/o Canadian Conference, 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5**. Publications Mail Registration No. 09638. Agreement No. 478792. Postage Paid in Winnipeg. Auflage: 2300. *The Christian Press*.•